

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Singulare Nummern 4 kr. Inzerate nach anfliegendem Tarif.

Graf Andrássy.

Budapest, 2. Januar.

Die höchste Ordensauszeichnung, über welche der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn verfügt, ist dem Grafen Andrássy zu Theil geworden; in vollen Strahlen bescheint die Huld des Monarchen das Haupt seines Kanzlers. Die älteste, ehrwürdigste Ordensauszeichnung, deren Gründung in die romantische Glanzperiode des burgundischen Hofes fällt, deren Verleihung sich auf einen kleinen Kreis Auserwählter und Auserkorener beschränkt, sie hat Graf Andrássy als Neujahrsbescheerung aus der Hand des Monarchen empfangen. Kaum ist ein größeres Zeichen der königlichen Huld, des königlichen Vertrauens denkbar und Graf Andrássy am allerwenigsten dürfte bei seinem Amtsantritte den Gedanken genährt haben, nach sechsjähriger Amtsführung dieser höchsten Auszeichnung theilhaftig zu werden.

Nie ist die Versuchung näher gelegen, die Verhältnisse, unter welchen Graf Andrássy seinen Einzug in das Palais auf dem Ballplatz hielt, einer Beleuchtung zu unterziehen, als eben in heutigen Tage. Es war eine schwere Position, in welche Graf Andrássy gerieth, als er aus den Händen des Grafen Beust das Portefeuille des Aeußern übernahm und selten hat ein leitender Staatsmann so viele Vorurtheile, Voreingenommenheiten und Antipathien zu überwinden gehabt, als der Nachfolger Beust's. Es war ein unerhörtes Novum, daß ein ungarischer Staatsmann in die geweihten Räume der vormaligen Staatskanzlei eindrang und von dem Kabinet Besitz ergriff, von welchem aus Fürst Clemens länger als ein Menschenalter hindurch die Geschichte Europa's gelenkt hatte. War der Ungar auf dem Ballplatz ein Novum, dann erschien der Parlamentarier, der liberale Parteimann, der als ungarischer Ministerpräsident stets mit parlamentarischen Mitteln regiert hatte, geradezu als Regier. Zu alledem war noch Graf Andrássy kein Diplomat von Fach, kein eigentlicher Hofmann, kein Wiener Salonmann; er gehört nicht einmal zu jenen ungarischen Aristokraten, die mit der Wiener Hofburg stets intime Fühlung zu erhalten wußten und den Weg der Hintertreppen genau kannten; er stand mit keiner Koterie in Verbindung, die ihn unterstützt, gehalten, seine Position erleichtert hätte.

Die Ernennung Andrássy's erregte in der That auch nicht geringe Sensation; in der Deffentlichkeit schon gab sich eine bedeutende Bewegung kund; die Kliken und Koterien aber waren durch diese Ernennung, welche einen Umsturz aller Traditionen bedeutete — einen viel entschiedeneren Umsturz als die Berufung des Protestanten Beust — förmlich konsternirt, aufgejagt und aufgeweicht. Wie die Verfassungspartei über die Berufung eines Ungars zum ersten leitenden Staatsmann der Monarchie dachte, bewies der Adressensturm an Beust; anscheinend galt diese Demonstration der Entschiedenheit, mit welcher Graf Beust im großen Kronrathe die Politik der Fundamentalartikel bekämpft hatte; thatsächlich lehrte sie ihre Spitze gegen den Nachfolger Beust's ungarischer Nationalität. Die geschworenen Feinde Andrássy's aber waren von allem Anfang die Hochtury's, die böhmischen und mährischen Feudalherren; die Lobkowitz's, Clam's, Schwarzenberg's, Liechtenstein's, Thun's, Chotek's und wie sie alle heißen mögen, haben es dem Grafen Andrássy nie verziehen, daß er den Grafen Hohenwart zu Falle gebracht und ihren wonnesamen Träumen von der Etablierung des feudo-kerifalen Föderalismus ein jähes Ende bereitet hat. Hand in Hand mit dieser Junkerpartei ging die Militärpartei und der hohe österreichische Klerus. Die Militärpartei erblickte in Andrássy nur den Revolutionsmenschen, den Gesandten Kossuth's in Konstantinopel, den Konspirator am Hofe Napoleon's III., den Schöpfer der selbstständigen ungarischen Honvedarmee. Die Hierarchie aber fürchtete den wahrhaft liberalen Staatsmann, der dem Konfessat jede Rechtskraft für Ungarn abgesprochen und einen für das Infalibilitätssdogma allzu ungenirt schwärmenden Kirchenfürsten ohne Umschweife ad audiendum verbum regium citirt hatte. Die erbgeessene Bureaukratie empfand vor dem ungeschulten, „nicht gebildeten“ Minister denselben despektirlichen Horror, den sie seinerzeit auffällig genug den Bürgerministern gezeigt hatte; die verächtlichen Centralisten haßten in Andrássy den Mitschöpfer des Dualismus, den ersten Vollstrecker des Ausgleichsgedankens, der die Reichseinheit in Stücke geschlagen; die Wiener Finanzaristokratie endlich ahnte mit richtigem Instinkte, daß der ungarische Kavaller Andrássy aus anderem Holze geschnitten sei, als Graf Beust und

daß die schönen Tage des allmächtigen Einflusses der Ringstraßensalons vorüber seien.

Was aber das wichtigste aller Hindernisse bildete, war die Gegnerschaft Wien's. Graf Andrássy hatte Wien gegen sich; diese Gegnerschaft war ein unfassbares, unwägbares Moment, sie lag in der Luft, ohne daß man sie näher zu definiren vermochte, aber sie war vorhanden und sie war eine nicht zu unterschätzende Thatsache. Graf Beust hatte es verstanden, sich rasch in die eigenthümliche Wiener Atmosphäre einzuleben und die Zuneigung der Wiener Kreise seiner Person zu gewinnen. Er wußte Wien zu behandeln, verstand es, das Wiener Salonleben zu benützen, die Finanzwelt sich zu attachiren, die hohe Bureaukratie durch kleine und große Gefälligkeiten sich zu verbinden, den Schriftstellern und Journalisten zu schmeicheln, die Künstlerwelt an sich heranzuziehen, ja er verschmähte es nicht, in das lustige Treiben des Theatervolkchens einzutreten, als Bewunderer anerkannter, als Mäcen werdender Talente. So erreichte es Graf Beust, daß selbst diejenigen, die seine Politik nicht billigten, seiner Person Sympathien entgegenbrachten; so brachte er es dahin, daß Wien ihm für seine Sünden Absolution gewährte. Graf Beust hatte mit den Föderalisten kokettirt, er hatte das Ministerium Potocki und indirekt auch das Ministerium Hohenwart auf dem Gewissen — und doch waren die Centralisten nicht seine erbittertsten Feinde; man warf ihm Börsenmanöver vor, die für einen Minister nicht gerade reinlich erschienen, Skandalproseffe spielten sich vor den Schranken des Wiener Schwurgerichtshofes ab, in welchen der Name Beust nicht in der ehrenhaftesten Weise genannt wurde — und doch ging die Wiener Gesellschaft darüber hinweg; er hatte eben Wien durch seine Persönlichkeit und noch mehr durch den Zauber des volkswirthschaftlichen Aufschwunges zu fesseln gewußt.

Alle diese Künste und Kunstgriffe verstand Graf Andrássy nicht, und hätte er sie verstanden, sein Stolz hätte ihm die Anwendung derselben nicht gestattet. Mit vornehmer Reserve lebte er in seinem Palais, lehnte er gerade jene Verührungen ab, die dem Grafen Beust zu seiner Popularität verholfen hatten. So kam es denn, daß die Wiener Gesellschaft sofort ihre schneidigste Waffe gegen ihn richtete, die Waffe der Satire; mit Calenbourgs und Anekdoten, deren Ursprung auf die Hotels der

Die Bohème.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal“.)

Paris, im Dezember.

Es ist eine höchst merkwürdige Erscheinung, daß gerade in der Nation, bei welcher der allgemeine menschliche Wunsch nach Eigenthum sich zur Leidenschaft des Besitzes gesteigert hat, in der das große Lebensziel für den Landbewohner ein Fleck Erde und für den Städter ein Rententitel ist, die den absoluten Pauperismus fast gar nicht kennt und in der nur die eingewanderten Fremden die vollkommene Vermögenslosigkeit repräsentiren, es ist höchst merkwürdig, sage ich, daß gerade in dieser Nation des Erwerbinstinktes, des Güterultus und der starr geregelten Carrièren eine eigene, wohldefinierte Gesellschaftsklasse bestehen kann, die freiwillig die wirthschaftlichen Verhältnisse der Zigeuner acceptirt, nach welchen man sie benannt hat, die sich von allen regelmäßigen Lebenslaufbahnen ausschließt und die Verachtung des Besitzes als ihr Dogma verkündet. Es gibt auch anderwärts verfehlte Existenzen, Marodeurs, die den Kampf um's Dasein nicht in einem organisirten Bataillon, sondern als Irreguläre und auf eigene Faust ausfechten, allein sie werden von der guten Gesellschaft verachtet und gemieden und der Philister versperrt ihnen unwillig seine Thüre; hier dagegen ist das Zigeunerthum, die Bohème, stillschweigend als eine Institution anerkannt und gebildet und alle Welt gesteht ihr gewisse Standsrechte zu, wie man im Mittelalter den „truands“ (Spitzbuben), die man individuell vierteltete, wenn man sie erwischte, als einer Gesamtheit bestimmte korporative Privilegien einräumte. Ist dieses freundliche Interesse der Franzosen für die Deklassirten eine Wirkung des Gesetzes der Kontraste, welches beispielsweise macht, daß der vermöglichere Sohn der großstädtischen Uebercivilisation das rauhe Leben der Nothhaut oder des Hinterwäldlers besonders anziehend und romantisch findet? Ich

stelle diesen Erklärungsversuch hin, ohne zu behaupten, daß er der richtige sei.

Es kommt manchmal in Paris vor, daß man sich in einem Salon reicher oder vornehmer Leute befindet und plötzlich mitten unter den Gästen von tadellosem Aeußern eine bizarre Gestalt auftauchen sieht, deren lange, verworrene Haare, zweifelhafte Wäsche, handschuhlose Hände und fadenförmiges, ölfleckiges Kleid sich gegen alle Regeln der spießbürgerlichen Konvenienz auflehnen, die jedoch der Gegenfatz zwischen der eigenen Dürftigkeit und der sie umgebenden Eleganz nicht im Geringsten verlegen zu machen scheint und die mit der natürlichsten Miene von der Welt die Hausfrau grüßt. Diesem zulächelt, mit Jenem einen Händedruck austauscht und sich offenbar völlig an ihrem Plaze weiß. Fragt man erstaunt, was es mit diesem sonderbaren Gaste für Bewandniß habe, so erhält man in gutmüthigem, gleichsam entschuldigenden Tone die Antwort: „Das ist ein Bohémien, ein Freund des Hausherrn, ein großes Talent, wie es scheint“, und damit ist Alles gesagt; denn nach der Ansicht des Parisers bleibt nach dieser Auskunft nicht mehr der geringste Grund des Erstaunens übrig.

Ein großes Talent! Das ist der stete Vorwand des Bohémien's, seine Entschuldigung vor den Anderen, seine Rechtfertigung in den eigenen Augen. „In magnis velle“ oder mindestens „voluisse“ ist das klangvolle Motto seiner unregelmäßigen Existenzen und der Rechtstitel seiner Ansprüche an die Gesellschaft. Der Lazzarone ist nur unter dem blauen Himmel und in der milben Luft Neapels, der Bohémien nur inmitten der großartigen Lebensverhältnisse von Paris möglich. Hier findet er die Boulevards und die großen öffentlichen Gärten mit Ruhebänken und Rasenplätzen, wo er die Sommertage verschlendern und verweilen kann; im Winter öffnen sich ihm die zahlreichen Bibliotheken und Museen mit ihren wohlgeheizten Sälen und luxuriösen Sammlungen; die zahllosen Kaffeehäuser gewähren ihm

bis 1 Uhr nach Mitternacht ein Asyl und einen herzstärkenden Trank, den er mit einem Lächeln an die Dame bei der Kasse oder mit einem Händedruck an den Kellner bezahlt und wenn sein Kredit an einem Orte erschöpft ist, so braucht er nur einen Schritt weiter zu gehen, um einen neuen eröffnet zu bekommen. Bekanntschaften macht er mit der größten Leichtigkeit, und wenn er nur einigermaßen organisatorischen und finanziellen Instinkt hat, so kann er sich jeden Tag von einem anderen Freunde vierzig oder hundert Sous ausborgen, ohne am Ende des Jahres die Runde seines ganzen Bekanntenkreises gemacht zu haben. Mit der Wohnung hält er es wie mit dem Café; er schlägt sein Heim im erstbesten Garni auf und bleibt so lange, als die Einfalt des Hausherrn mit bloßen Verpflichtungen genährt werden kann; besteht man zu dringender auf dem Anblick gemünzter Sorten, so wandert er einfach in die Nachbarschaft und muß nicht befürchten, in einem kurzen Menschenleben alle Chancen erschöpfen zu können, die ihm die Leichtgläubigkeit der zehntausend Hoteliers von Paris bietet. Die Kleidung ist schon ein etwas bedenklicherer Stein des Anstoßes; allein die geringen Ansprüche, die er in diesem Punkte an sich selbst und die Welt an ihn stellt, machen es ihm leicht, auch diese Schwierigkeit ohne große Mühe zu überwinden; ganz Paris ist daran gewöhnt, den Bohémien im Winter mit einer wahrhaft feenhaften Lustigkeit gekleidet und nur durch ein um den Hals gebundenes Taschentuch der Jahreszeit einen Zoll der Anerkennung erstatten zu sehen und Niemand wundert sich, wenn er im Sommer durch einen großen Radmantel zugleich dem Malerischen Rechnung trägt und die Abwesenheit intimerer Unterkleider verbirgt. Dabei wirft die im Herzen eines jeden richtigen Bohémien's unausrottbare Hoffnung auf einen unbefinbaren, aber immer unmittelbar bevorstehenden Glücksfall ein mysteriöses Licht auf sein Leben und man muß sagen, daß tausend Geschichten, welche die Tradition andäch-

Gefandten, die Salons der Ringstraße, die Bouvoirs der Schauspielerinnen hinwies, wollte man ihn tödten und unmöglich machen; so entstanden die Andrássy-Legenden, die in Wien erfunden und verbreitet wurden, die on dits von dem Dilettanten, der nicht deutsch schreiben kann, der nicht arbeiten will und nicht arbeiten kann, der Wochen hindurch die dringendsten Referate ungelesen auf seinem Schreibtische liegen läßt, während er sich an den Freuden des Sports ergötzt, der seine Beamten wie ein Barbar, wie ein türkischer Pascha behandelt.

Das war Andrássy's Einzug in Wien. In Oesterreich waren alle politischen und Volkskreise gegen ihn; ihm zur Seite stand nächst dem Vertrauen und der Verehrung seines Vaterlandes nur das Vertrauen des Königs und der Königin. Der König hatte die bedeutende Geschicklichkeit kennen und schätzen gelernt, welche Andrássy in der Behandlung der parlamentarischen Faktoren entwickelte, er hatte den Einfluß beobachtet und gewürdigt, welchen der ungarische Ministerpräsident im kritischen Stadium des deutsch-französischen Krieges auf die äußere Politik der Monarchie genommen hatte. Die Königin aber war seit lange eine begeisterte Gönnerin Andrássy's, dem sie volles Vertrauen entgegenbrachte und auf den sie jene Sympathien übertrug, die sie für Ungarn in so lebhafter Weise hegte. Zudem sprach für Andrássy die politische Nothwendigkeit; er hatte die Richtung jener Politik diktiert, welche Graf Beust seit dem Dezember 1870 führte; Niemand war berufener, als er, nach dem Sturze Beust's diese Politik fortzuführen. Die politische Nothwendigkeit schuf das Drei-Kaiser-Bündniß. In Drei-Kaiser-Bündniß war Bismarck das dominirende Element. An Bismarck schloß sich Graf Andrássy an, fest und entschieden, ohne Seitenblick nach rechts oder links. In Bismarck fand er seine Stütze nach Außen und nach Innen. Eine mächtige politische Nothwendigkeit wie eine machtvolle Gruppe standen also an Andrássy's Seite; sie hielten und stützten ihn in seiner schwierigen und delikaten Stellung.

Unter diesen Auspizien begann Andrássy seine Thätigkeit in Wien, er begann sie unfröhlich mit Glück und Geschick. Sein Einfluß nach oben festigte sich von Tag zu Tag. Die Art seines Umganges, seine leichten, gefälligen Manieren, die von der ledernen Devotion des Bureaukraten ebenso angenehm abwichen, wie von der reglementmäßigen Steifheit des Soldaten, gewannen ihm das Herz seines Herrn und Königs, dem das franke, freie, mannhafte Auftreten des Ministers, welcher auch dem Monarchen gegenüber seine eigene Meinung in einer ehrerbietigen, aber trotzdem entschiedenen Weise geltend zu machen wagte, immer besser gefiel. Dazu kam, daß man in den maßgebenden Regionen den Abbruch eben jener Beziehungen des auswärtigen Amtes, welche unter dem Grafen Beust einen fast skandalösen Charakter angenommen hatten,

überaus billigte und jene Discretion lobte, deren sich Graf Andrássy bei der Leitung der Angelegenheiten beilehigte. Seit dem Amtsantritte des Grafen Andrássy wurde die Politik nicht mehr auf der Straße betrieben und die politischen Aktionen wurden weder auf der Börse realisiert, noch in Popularitätsmünze und Reklamelleingeld umgesetzt. Zu gleicher Zeit aber, während sich in solcher Weise Andrássy's Position nach oben befestigte, begann die Verfassungspartei sich zu überzeugen, daß nichts dem Grafen Andrássy ferner liege, als die unberechtigte Einflußnahme auf die inneren Angelegenheiten der jenseitigen Reichshälfte, daß sie aber nichts desto weniger in allen Angelegenheiten, die zur Kompetenz des Grafen Andrássy gehören, auf dessen unbedingte, rückhaltlose Unterstützung rechnen könne. Zudem war die Verfassungspartei mit der Politik Andrássy's zufrieden, das Bündniß mit Deutschland entsprach ja ihren politischen Tendenzen. Die politische Lage endlich besserte sich zusehends; je mehr sich Frankreich konsolidirte, desto inniger schloß sich Deutschland an Oesterreich-Ungarn; die Zusammenkünfte der drei Kaiser festigten den politischen Bund, dem die Delegationen in überaus schmeichelhaften Vertrauenskundgebungen für Andrássy ihre Zustimmung erteilten.

So entwickelten sich die Dinge bis zur verhängnisvollen Phase des Drei-Kaiser-Bundes, bis die russische Politik immer offener und nackter ihre Zielpunkte aufdeckte. Die Ereignisse der letzten beiden Jahre sind in zu lebhafter Erinnerung, als daß wir sie hier zu schildern, als daß wir zu zeigen brauchten, wie der Gegensatz zwischen der Politik Andrássy's und den Anschauungen Ungarns entstand und wuchs. Graf Andrássy glaubte und glaubt, mit Rußland und Deutschland die Orientfrage so lösen zu können, daß Oesterreich-Ungarns Interesse gewahrt werden; die Nation leugnete und leugnet auch heute diese Möglichkeit; sie sah daher mit steigender Besorgniß den Mangel an Muth, Energie und Initiative, welche der leitende Minister der Monarchie in einer hochkritischen Epoche bekundete. Sie sah es mit wachsender Angst, wie Graf Andrássy sich aus dem Bannkreise der Drei-Kaiser-Politik, die früher eine Stütze gewesen, heute aber eine Fessel geworden, sich nicht befreien konnte. Sie sah den leitenden Minister Oesterreichs und Ungarns an der Seite Rußlands, als dieses sich vermaß, die orientalische Frage mit all' ihren unabsehbaren Gefahren aufzurollen. Deutschland verdankte dem Drei-Kaiser-Bunde die Paralysirung Frankreichs, Rußland die freie Hand im Oriente; man fragte sich: was werden wir dieser verhängnisvollen Politik zu danken haben? Besten Falls werden wir bei derselben nicht zu Grunde gehen. Ist das aber genug? Und was geschieht mit uns im schlimmeren Falle? Und es begann das aus Dummheit und Niedertracht gewobene Spiel mit der Annerxion Bosniens. So ist es gekommen, daß die ganze Nation im Verlaufe des serbischen Krieges in ihrem Ver-

trauen zu schwanken begann; daß sie später, als auch Rußland die Maske fallen ließ, das Verständnis für die Haltung Oesterreich-Ungarns verlor und daß sie endlich von entschiedenem Mißtrauen gegen diese Politik erfaßt wurde. Der einst populärste Staatsmann Ungarns gehört heute zu den unpopulärsten Männern im Lande und so werthvoll für den Grafen Andrássy die hohe Auszeichnung sein mag und sein muß, die ihm die königliche Guld gespendet, das goldene Vließ hingebenden Volkvertrauens muß er erst durch seine Thaten sich zurückerobern.

Budapest, 2. Dezember.

* Aus Wien wird uns geschrieben: „In der Frage der 80 Millionen-Schuld haben in Anbetracht der in den entscheidenden Kreisen beider Parlamente herrschenden Stimmung sowohl die ungarische als auch die österreichische Regierung die Idee, diese Angelegenheit einem Schiedsgerichte zu unterbreiten, definitiv fallen gelassen. Der auf die erwähnte Schuld bezügliche, den zwei Parlamenten vorgelegte Gesetzentwurf wird daher in einer solchen Fassung angenommen werden, daß die Entscheidung der Frage, ob Ungarn verpflichtet ist, einen entsprechenden Theil dieser Schuld zu übernehmen, zwei Regniskolardeputationen überlassen werden soll. Diese zwei Regniskolardeputationen sollen die zwei Quotendeputationen sein. In hiesigen parlamentarischen Kreisen hofft man, daß die Zuweisung der Schuld- und der Quotenangelegenheit an dieselben Deputationen die Lösung der 80 Millionen- und der Restitutionsfrage wesentlich fördern wird.“

* Die parlamentarischen Freunde des Grafen Melchior Löwy wünschten, demselben zu Neujahr korporativ ihre Gratulation darzubringen. In Folge einer diesbezüglichen Anfrage erklärte jedoch Löwy, wie „Bud. Hir.“ mittheilt, daß er, so angenehm ihm auch die Aufmerksamkeit seiner Freunde sei, ein solches Unterlassen einer öffentlichen Gratulation bat, weil er sich von den Kämpfen des politischen Lebens fern zu halten wünsche.

* Gestern hat die Redaktion der „Egyetértés“ aus Baraccone einen Brief erhalten, in welchem Kossuth seine Ansichten über die wichtigsten Tagesfragen auseinandersetzt. Das genannte Blatt wird diesen Brief demnächst veröffentlicht und theilt heute so viel mit, daß Kossuth sich über die hiesigen Ereignisse, beziehungsweise über das Vorgehen der ungarischen Regierung mit großer Indignation ausspricht. Wenn er gewußt hätte, soll Kossuth in diesem Briefe unter Anderem sagen, daß das ungarische Parlament so weit sinken könne, hätte er zur Einbürgerung des parlamentarischen Systems nie mitgewirkt. Aus demselben Briefe erfährt man ferner, daß auch Kossuth zum antirussischen Meeting, das jüngst in London stattfand, eingeladen war, daß er aber der Einladung wegen eines Halsleidens nicht Folge leisten konnte.

* Die russischen Blätter halten den Sieg Rußlands auf den Schlachtfeldern und am grünen Tische der Diplomaten für so sicher, daß sie die politische Lage mit übermüthigem Humor zu besprechen beginnen. So sagt z. B. der „Ruski Mir“: „England hat zu rechter Zeit seine Interventionsideen aufgegeben, Oester-

reich aufbewahrt, dieser Hoffnung einige Berechtigung geben. Alle Welt kennt das legendäre Abenteuer jenes Bohemiens, der eines Tages in einem Café sitzt und in einer Zeitung liest, daß einer russischen Prinzessin das einzige Kind gestorben sei; da ein mangelhaftes Frühstück und ein fehlgeschlagener Anlehensversuch ihn ohnehin in eine melancholische Stimmung versetzt haben, rührt ihn die Notiz so tief, daß er augenblicklich eine klägliche Ode dichtet, in der er die hohe Stellung der unglücklichen Mutter und die Unerbittlichkeit des Todes in einen tiefinnigen Gegensatz bringt und die Prinzessin mit einigen gefühlvollen Worten tröstet. Einer tolleren Eingebung folgend, sendet er das Gedicht unfrankirt nach dem Winterpalast zu St. Petersburg und hat eine Stunde später die ganze Sache vergessen. Sechs Monate darauf kündigt ihm sein Wirth an, daß ihn die russische Botschaft seit fünf Monaten mit Hilfe der Polizei in ganz Paris suche, um ihm ein großes Packet übergeben zu können, das nun endlich nach tausend Irrfahrten durch alle die Garnis, die nacheinander den unfränkischen Dichter beherbergt haben, an seine Bestimmung gelangt sei. Der Dichter öffnet überrascht das große, mit mehreren sehr imposanten Siegeln geschlossene Packet und findet darin ein schmeichelhaftes Dankschreiben der Prinzessin, eine Anweisung auf fünfhundert Rubel, einen Stanislausorden und das dazu gehörige Dekret. Der Schluß der Legende ist traurig. Nachdem das Geld verjubelt war, wanderte das Kreuz in eine Ordenshandlung des Palais Royal, ein dunkler Ehrenmann kaufte unter dem Vorwande, ein Dokumentensammler zu sein, das Dekret ab, schließlich wurde auch das Dankschreiben der Prinzessin an einen Autographenliebhaber verhandelt und von der ganzen Herrlichkeit blieb nichts übrig, als die großen Siegel, die der Bohemien zur Erinnerung an die romantische Episode an seinen Spiegel klebte, wo sie blieben, als er wieder einmal eine durch die Kreditverhältnisse bedingte Umsiedelung vornahm oder erlitt, wie man will.

Für alle die Nachsicht, den Kredit und die Darlehen, welche die Gesellschaft an den Bohemien verschwendet, verlangt sie von diesem nur Eines: daß er ihr Talent und Streben vorzeige. Er muß immer das Ende eines Manuskriptes aus der Rocktasche hervorgucken lassen oder eine angefangene Leinwand auf der Staffelei haben; er muß von Zeit zu Zeit den näheren Bekannten das Geheimniß des Titels seines ungefannten Meisterwerkes preisgeben oder Umfrage halten, ob ihm Niemand einen Verleger empfehlen könne, oder ob man es übernehmen möchte, ihn dem Direktor der Oper vorzustellen, damit er ihm seine Partitur vorlege oder ob man für ein, wegen seiner großen Dimensionen unverkäufliches Bild einen Liebhaber wisse. Um den Preis dieses unschuldigen Strategems öffnen sich ihm die Börsen unermüdlicher Macene, erhält er Einladungen in gute Bürgerhäuser, erlangt er Zutritt in Zeitungsredaktionen, Künstlerateliers, Theatercoullissen, ja, Garverobezimmer von reizenden Aktiven, die Welt der Literatur, der Kunst, des Theaters nimmt ihn als Vollberechtigten in ihren Kreis auf, er kann es sogar so weit bringen, daß man ihn als Autorität behandelt, daß sein Urtheil maßgebend wird, daß alle Blätter ihn mit den interessantesten Persönlichkeiten der Premieren, Salonöffnungen u. s. w. erwähnen, mit einem Worte, daß er sich zu einem unvermeidlichen Bestandtheil des „tout Paris“ entwickelt.

Wie man sieht, entbehrt die Bohème nicht völlig der Glanzseiten; allein diese blinken nur dem jungen Bohemien; wenn er altert, so erfahren die Dinge einen fatalen Wechsel. Es ist die ewige Geschichte vom Heimchen und der Ameise. Hat das Heimchen den ganzen Sommer, so lange die Sonne warm geschienen, sorglos gesungen, so möge es denn zur Zeit des Frostes nur nicht auf die Gastlichkeit der Ameise rechnen; die spießbürgerliche Arbeiterin und Sparerin wird ihm höhnisch entgegenen: „Im Sommer hast du gesungen? Gut, so tanze nun!“ Der Lebensabend des

Bohemiens — und er dunkelt ihm früh — ist überaus düster. Es kommt ein Moment, wo die Bekannten sich über das Manuscript, dessen Ende stets sichtbar ist, das aber nie im Ganzen aus der Rocktasche hervorkommen will, lustig zu machen beginnen; der geheimnißvoll angekündigte Titel des Werkes wird schließlich auch nicht mehr, wenn ihm zehn, fünfzehn Jahre lang das Werk nicht folgt; die Kassierin, die dem Lächeln eines frischen Jünglingsgesichtes nicht zu widerstehen vermocht hat, wird rebellisch gegen die Genöthigkeitsgrimasse eines wellen, gealterten Antlitzes; der geschwächte Magen verträgt nicht mehr die unregelmäßigen Alternativen von strengem Fasten und zufälligen Schmausereien; die Nächte im Freien, „à la belle étoile“, wie man hier sagt, die erträglich sind, wenn man sich mit seinen zwanzig Jahren zu decken kann, werden eine Folter für die fröstelnden Glieder des Bierzigers; die Vernachlässigung und Armuth, welche die starken Schultern des auf die Zukunft vertrauenden Jünglings mit einer Art tapferen Stolzes tragen konnten, werden widerwärtig beim resignirten grauhaarigen Manne. Der Bohemien hat nicht mehr die Kraft und den Muth, gegen die Gesellschaftsordnung anzukämpfen und sich ihr in einer übermüthigen Empörung zu entziehen; er würde gerne seine fröhliche Ungebundenheit aufgeben und sich demüthig dem plattesten Philisterrhum unterwerfen, aber es ist in der Regel zu spät. Manchmal verschaffen mitleidige Bekannte dem Bohemien im Niedergange ein Aemtlein und es ist sonderbar, zu beobachten, wie ein Inöcherer Bedant er dann in der Regel wird; häufig sucht er sich irgend ein unmögliches Gewerbe, da ihm die möglichen verschlossen sind und man hat schon manchen Bohemien, der seine Laufbahn als Himmelsstürmer begonnen hat, als Pauker und Trompeter einer Menagerie oder als Dirigent einer Theaterclaque enden sehen; die meisten aber verlassen auf ihre alten Tage den skeptischen Boulevard und wandern ins Quartier Latin hinüber, wo das mit Spott

reich-Ungarn hat sich zu rechter Zeit Kenntniß über die Absichten Deutschlands verschafft, Frankreich hat sich zu rechter Zeit des Herzogs Decazes entledigt, Deutschland aber hat zu rechter Zeit seinen festen Entschluß ausgesprochen, Rußlands Bundesgenosse zu bleiben. Die englischen Staatsmänner werden nun eingehend die Gründe ihrer Friedensliebe auseinander setzen; die österreichisch-ungarischen Staatsmänner werden sorgfältig wie bisher ihre vor der Welt unbekannteren Interessen schützen und mit Allen, besonders aber mit Berlin auf freundschaftlichem Fuße bleiben; die auswärtige Unschädlichkeit der französischen Minister zu erwähnen ist beinahe überflüssig, da Jedermann ihre krankhafte Schwäche und Hilflosigkeit kennt; die italienische Regierung wird sich auch weiter in parlamentarischen Kreisen üben und dabei im Geheimen allen Bewegungen Oesterreich-Ungarns die größte Aufmerksamkeit widmen, die orientalischen Angelegenheiten aber werden sich auf dem von Rußland bezeichneten Wege entwickeln, eine christliche Provinz nach der anderen wird befreit werden, bis das auf die Balkanhalbinsel bezügliche historische Programm der russischen Nation erfüllt sein wird. — In ähnlicher Laune läßt sich die „Novoje Vremia“ folgendermaßen vernehmen: „Oesterreich-Ungarn, dieses europäische Irrlicht, hat durch seine äußerliche Freundschaft gegen Rußland so viel gewonnen und wird dadurch so viel gewinnen, daß seine Staatsmänner für ihre Vorsicht in der verflochtenen Zeit den Himmel preisen und entschlossen sind, von dieser Vorsicht nicht abzuweichen.“

Der Krieg.

Auch die Serben sollen jetzt beabsichtigen, von Pirot gegen Sophia vorzudringen. Doch stehen diesem Marsche — wie wir früher schon bemerkt haben — sehr erhebliche Hindernisse im Wege. Der serbische Verlust bei der Einnahme Pirot's wird auf 700 Mann geschätzt. Jetzt hat Fürst Milan auch sämtliche in Pozarevic detenirte Sträflinge nach dem Kriegsschauplatz beordert.

Einzelne Abtheilungen der Armee Suleiman's sind auch über den Balkan nach Thrazien marschirt und haben im Tundschal-Thal Aufstellung genommen. Als Suleiman in Konstantinopel landete, sandte ihm der Sultan mehrere höhere Offiziere zum feierlichen Empfang entgegen; der Kaimakam des Kriegsministeriums, Neuf Pascha, begleitete ihn darauf selbst in den Palast, wo ihm der Sultan unter vielen Lobsprüchen und Beglückwünschungen den Orden des Osmanie erster Klasse in Brillanten und die neugeprägte Gedenkmedaille umhing. Suleiman, der seine Ernennung zum Oberkommandanten der wenigstens 100,000 Mann starken thrazischen Armee erhielt, reiste sofort nach dem Schauplatz seiner künftigen Thätigkeit ab.

Auf dem asiatischen Kriegsschauplatz machen die Russen wenig Fortschritte. Erzerum ist — wie ein Telegramm Ismail Pascha's vom 1. d. M. meldet — noch immer nicht ganz cernirt. Die Seeveste Batum widersteht allen Angriffen muthig. Gern möchten die Russen in den Besitz dieser Beste

gelangen, da dieselbe mit ihrem geräumigen Hafen einen Siegespreis für sie bilden soll. Aber die Türken suchen aus demselben Grunde Batum mit aller Hartnäckigkeit zu behaupten. Die türkische Flotte leistet natürlich bei der Verteidigung große Dienste und eines ihrer Schiffe hat sogar eine Expedition bis nach Poti unternommen und ein Fort bombardirt.

Ein Telegramm der „Moskauer Zeitung“ aus Bogot vom 1. d. meldet: Die türkischen Gefangenen sind schlecht gekleidet und leiden sehr durch die Kälte; die russischen Grenadiere theilen mit ihnen Holz und Lebensmittel und beherbergen sie in ihren Hütten. — Die russischen Offiziere speisen mit den türkischen Offizieren und theilen ihre Zelte mit den Kranken.

Aus Konstantinopel vom 21. Dezember wird der „Kölnischen Ztg.“ geschrieben: Das offene und schamlose Treiben der Muradisten bringt den Sultan immer mehr in Verlegenheit und wird, wenn es in dieser Weise fortgesetzt wird, ihn nachgerade zu einer verzweifelten Maßregel reizen müssen. Das Palast-Anleben dauert fort, trotzdem auf dieses Vergehen die Todesstrafe gesetzt und die Polizei eifrig hinter den Missethätigen her ist. Versammlungen in Moscheen und Medressen zu Gunsten Murad's oder Iszedin's finden täglich statt, und auch unter den „Guten“ hat die Abneigung gegen das Regiment Abdul Hamid's Raum gewonnen. „Ein Fluch lastet auf ihm“, so erzählte mir jüngst ein Imam, „es ist der Fluch für die Ermordung des Abdul Aziz; dieser Krieg ist die Strafe, und nicht eher wird Friede sein, als bis der Sohn des Abdul Aziz' auf dem Thron ist“. Daß solchen Anschauungen gegenüber die Stellung des Sultans eine immer mißlichere wird, ist leicht zu begreifen. Im Palast soll man daher schon anfangen, mit dem früheren Gesetz des erlaubten Verwandtenmordes zu liebäugeln. Aus dem Spruch des Koran „Unruhe ist vererblich, denn Todtschlag“ haben die Fetwagelehrten den Ausspruch hergeleitet, daß der betreffende Herrscher zur Sicherung seines Thrones seine Verwandten umbringen dürfe. Obgleich dies eines der schrecklichsten Gesetze ist, das ein barbarisches Volk aufzuweisen hat, ist es doch mehrere Jahrhunderte lang von den Osmanen gehandhabt worden. Für Abdul Hamid wäre die Anwendung dieses Gesetzes eine Rettung aus der Noth, denn die unbehaglichen Nebenbuhler wird er sonst nicht los. Die Mütter der Kronprätendenten sind unausgesetzt thätig, am meisten die Murad's, welche es nicht verschmerzen kann, daß sie über ihren Stiefsohn Abdul Hamid keine Macht auszuüben vermag. Mit ihren weitverzweigten Verbindungen in den Harems beherrscht sie eine Menge der angesehensten Würdenträger, und durch Geldspenden an das verarmte Volk hat sie so viel erreicht, daß sie im Nothfalle eine aktionsfähige Partei auf die Beine bringen kann. Die Aussichten sind trübe. Der Thronfolger Reschad Effendi macht gleichfalls im Geheimen Anstrengungen, um seine Person zur Geltung zu bringen. Im Ganzen mag es jetzt an 20 Prinzen geben, die der Reihenfolge nach ein Anrecht auf den Thron haben. Unter ihnen stirbt die Intrigue nie aus.

gemischte Mitleid der Leichtlebigen und warmherzigen Jugend ihnen doch in der Regel ein Plätzchen am Gasthaustische und einen Abfintz im Café sichert, bis sie zuletzt irgendwo in einem Hospital am Säuferswahnwitz zu Grunde gehen.

Es hat in Paris zu allen Zeiten eine Bohème gegeben, aber ihre Blüthezeit fällt mit der Periode der Romantik zusammen. Damals hatte sie eine hohe Poesie und eine Art Berechtigung. Die Romantik war der Kampf der Revolution gegen das Ancien régime, des Temperaments gegen die Regel, des selbstständigen Talents gegen die angelebte Routine, mit Einem Worte der frischblühenden Jugend gegen das stagnirende Alter. Die Reaktion war im Besitze der Staatsgewalt und versperrte der Romantik alle Wege, auf welchem im centralisirten Frankreich das Talent zu einer anerkannten und gesicherten bürgerlichen Stellung gelangt. Die Professoren der Ecole des beaux arts ließen die Maler und Bildhauer der neuen Richtung nicht zu einem Prix de Rome gelangen und gestatteten ihren Werken nicht den Eintritt in den offiziellen Salon. Die Kompositoren sahen ihre Opern von den staatlich subventionirten Gessangsbühnen, die Dramatiker ihre Stücke von den großen Theatern zurückgewiesen. Die Dichter konnten keinen Verleger finden, den Forschern verschloß sich die Universität und die Akademie. Alle die jungen Talente befanden sich also im Zustande des Kampfes gegen die gesellschaftlichen Autoritäten und hatten sich in die Folge der Rebellion zu fügen, welche das Ziel ist. Die Armut der Verbannten ist ehrwürdig und ihr schäbiges Kleid wird zu einer Ehrentracht in den Augen eines jeden Menschen von Herz. Wenn also in jener Epoche ein junger Künstler, Musiker oder Schriftsteller recht viele Schulden hatte und recht zerlumpt und verhungert aussah, so empfand der Spießbürger für ihn keine Verachtung, sondern die einen gewissen Respekt nicht ausschließende Feindseligkeit, welche ein starker und muthiger Gegner einflößt, und der Freisinnige bewunderte ihn als den heroischen Märtyrer einer großen Idee. Das war die pathetische Bohème, aus welcher

die „jeune France“ hervorging und die mit Recht von sich sagen konnte, daß die Welt sie noch nicht versteht und erst die Zukunft ihr die verdienten Standbilder erheben werde. Natürlich mischten sich unter die wirklichen Talente auch ganze Kotten von leberlichen Nullen, allein die stillschweigende Voraussetzung, daß jeder Bohémien ein von den herrschenden Bedanten unterdrückter Romantiker sei, kam auch ihnen in weitem Maße zugute.

Heute hat sich das Alles völlig geändert. Wenn ein Streber unverstanden bleibt, so liegt das nur an seiner Unfähigkeit, sich verständlich zu machen. In diesem großen Paris, das stets auf der Suche nach neuen Sensationen ist, findet jedes Talent nach kurzem Kampfe Lohn und Anerkennung. Tabet der leberne Misard die Realisten in der Belletristik, so setzt Zola in sechs Monaten 100,000 Exemplare vom „Affommoir“ ab; weist der Salon die exzentrischen Bilder der Impressionisten zurück, so kaufen originalitätslüstige Liebhaber sie theurer als die korrekten Leinwände der Akademiker; ignorirt die Akademie ein Jahrzehnt lang die Arbeiten Littré's, so beizt sich das große Publikum, sein Wörterbuch anzuschaffen und das der Akademie beim Buchhändler verstauben zu lassen. Mit einem Worte, es gibt kein verkanntes Genie mehr. Allein so stark ist die Nachwirkung jener großen Zeit, daß die Bohème noch heute unter dem Vorwande, eine offiziell bekämpfte neue Richtung zu repräsentiren, in Paris schwarzen kann, wie man noch manchmal Schwindler antrifft, die als angebliche Opfer der polnischen Insurrektion von 1830 weiche Gemüther mit Erfolg anbetteln.

Die französische Literatur wimmelt übrigens in allen Epochen von wirklich großen, wirklich berühmten Bohémiens. Schon ihr erstes Morgengrauen beleuchtet die außerordentliche Gestalt des Frangois Willon, der um 1430 lebte (sein „Grand testament“ erschien 1431), von dem man nur weiß, daß er ein Straßenräuber und Eindreher war und gehängt worden wäre, wenn ihn der König nicht begnadigt hätte, dessen

Osman Pascha.
Wiederholt haben Telegramme in unser Blatt Eingang gefunden, welche berichteten, daß in Plewna keine gefangenen Russen oder Rumänen vorgefunden wurden, daß also die Armee Osman's alle in ihre Hand gerathenen Feinde massakirt habe. Die Nachrichten von Zeitungs-Korrespondenten, daß in den Spitälern Plewna's Tausende von verwundeten Russen und Rumänen vorgefunden wurden, fielen gegenüber den offiziellen russischen Anschuldigungen wenig in's Gewicht. Nun bringt aber der „Nord“ — bekanntlich ein russisches Organ — eine Korrespondenz aus Bogot, in welchem ein Passus vorkommt, der dem ganzen offiziellen Herrensabbath ein Ende macht. Dieser Passus lautet:

„Osman Pascha hat heute Bogot verlassen. Außer seinem Feldherrntalente hatte der Muschr auch noch persönlich und so viel in seinen Kräften stand, darüber gewacht, daß seine Armee die Kriegsgefege sorgfältig beobachte. Es ist dies kein geringes Verdienst seitens eines türkischen Generals in diesem Kriege. Nichts natürlicher daher, als daß man diesem ehemaligen Gegner und heutigen Kriegsgefangenen gegenüber ganz besondere Rücksichten nimmt.“

Es ist dies ein unzweideutiges Dementi den Anschuldigungen gegenüber, welche gegen den noblen und jeder Niederträchtigkeit fernstehenden Charakter Osman's vorgebracht worden sind.

Der Brief des „Nord“ aus Bogot enthält zugleich eine interessante Korrespondenz, die zwischen dem Großfürsten Nikolaus d. Ae. und Osman Pascha nach dem Siege der Russen bei Telis und Gorni-Dubnik über die Uebergabe Plewna's gepflogen worden war. Der Großfürst schrieb unterm 12. November 1877 an Osman Pascha:

„In Folge des energischen Widerstandes, der mir von einem Theile der Ihrem Kommando unterstehenden Armee entgegengesetzt worden ist, mußte ich die nothwendigen Maßnahmen zur vollständigen Cernirung Plewna's treffen und Ihnen jede Möglichkeit auf Hilfe von außen abschneiden. Zu diesem Zwecke hat sich die kaiserliche Garde unter dem Befehle des Generals Gurko mit großem Nachsahaufwande am 12. d. M. der Positionen von Gorni-Dubnik bemächtigt; drei Tage später wurden die Befestigungen von Telis und die sie vertheidigende Garnison zur Uebergabe gezwungen. Dolni-Dubnik wurde in Folge dessen von Ihren Soldaten geräumt und meine Truppen haben allmählig Teteven, Berfovac und Braca besetzt. Da bei einer solchen Lage jeder weitere Widerstand von Ihrer Seite nur neues nutzloses Blutvergießen verursachen könnte, glaube ich es für meine Pflicht zu erachten, Ew. Excellenz diese Mittheilungen und Anschauungen übermitteln zu sollen. Ich wiege mich in der Hoffnung, daß Sie, Herr Pascha, die Motive, von denen ich mich bei diesem Schritte leiten lasse, würdigen werden, und ich rechne es mir zum Vergnügen, Ihnen versichern zu können, daß ich immer in Ihrer Person, wie in dem Personal der Ihrem Kommando unterstellten Truppen Krieger zu ehren wissen werde, die der Achtung und Berücksichtigung werth sind.“ (Geg.) Nikolaus.“

Osman Pascha antwortete auf dieses Schreiben unter dem 13. November:

„Hoheit! Ich habe den Brief, mit dem Sie mich beehrt haben, und die darin enthaltenen Mittheilungen (sollt deren wörtliche Wiedergabe) erhalten. Obgleich ich die Gefühle der Humanität, die Ew. Hoheit auszubringen so gütig waren, theile und Ihnen für den zu dem Zwecke unternommenen Schritt, weiterem Blutvergießen Einhalt zu thun, Dank weiß, so werde ich doch, mögen die zur Einnahme

„großes“ und „kleines Testament“ aber die ersten Sammlungen wirklich poetischer, volkstümlicher Gedichte in nordfranzösischer Sprache sind. Im achtzehnten Jahrhundert war Thomas Dhele, der tagelang im Bette bleiben mußte, weil er keine Beinkleider hatte, einer der geistreichsten Plauderer des „Café de Caveau“ und Verfasser trefflicher Opern-Texte, die Gretry in Musik setzte. In unserer Zeit haben wir den genialen Gerard de Nerval gekannt, von dem sich Heine eines Tages beklagte, daß er sich seine Manuskrifte in die Hosentasche stopfte, worauf man ihm antwortete: „Wie wollen Sie, daß er ein Portfeuille habe, da er keine Wohnung hat?“ und der sich zuletzt, müde seines Glends, in einem Freudenhause erhängte. Henri Murger, der das Leben der Bohème in einer Reihe so reizender und poetischer Bücher verherrlicht hat, wußte jahrelang am Morgen nie, ob er am Abend dimiren werde und erst kürzlich wurden bei einer Autographenversteigerung im Hotel Druot einige Briefe von ihm verkauft, die er aus dem Hospitale schrieb und in denen er einen Redakteur um einige Sous für ein Manuskrift anflehte. Polyrene Noyat, der zuletzt Beamter wurde, nachdem er bis in sein reifes Alter abwechselnd die Cafés und Bänke der Boulevards bewohnt hatte, hinterläßt einen Band schöner Gedichte und Victor Noir, den ein unglücklicher Histschuh Pierre Bonaparte's anderweitig berühmt machte, war ein wirkliches Talent von bedeutender Zukunft.

Anderer Tausende von Bohémiens sind nie etwas Anderes gewesen, als begabte Abfintztrinker und Großsprecher, die hinter ungekämmten langen Haaren einen leeren Schadel verbargen; aber diese wenigen Geister der Elite, deren Unglück eine falsche Auffassung des Lebens war, genügen, um die ganze Klasse mit einem interessanten Kolorit zu beleuchten und sie erklären die Gloriole der Romantik, welche noch heute die Bohémiens in den Augen der Pariser umgibt.

Max Nordau.

Pleona's getroffenen Dispositionen welche immer sein, auch nicht einen Augenblick bei dem Gedanken verweilen, meine tapferen Soldaten die Waffen strecken zu lassen. Wenn die kaiserliche Garde unter dem Kommando des Generals Gurkoff sich Corni-Dubnik's und Telis' bemächtigt hat und der mit der Verteidigung des letzteren Platzes betraute General sich ergeben hat, so folgt daraus nicht, daß ich — wie Ew. Hoheit es thun — die Lage von Pleona für eine kritische halten muß. Für keinen Fall werde ich den Pflichten, die meine Stellung mir auferlegt, untreu zu werden wissen und sind wir Alle, meine brave Armee und ich, entschlossen, bis zum letzten Tropfen unser Blut für die Ehre unseres Vaterlandes und die Verteidigung seiner Rechte zu vergießen. (Ges.) Osman Pascha.

Zur Tagesgeschichte.

Ueber das Schicksal der englischen Aktion in St. Petersburg herrscht noch Unklarheit; man hält dafür, daß die Antwort Rußlands bereits erfolgt sei, doch sind offizielle Mittheilungen über den Inhalt derselben noch ausständig. Nach einer offiziellen Meldung aus St. Petersburg herrscht daselbst die Ueberzeugung vor, „jedes Anstreben des Friedens müsse davon ausgehen, daß der Friede der Würde und den Opfern Rußlands entspreche“. Diese Andeutung klingt orakelhaft und bietet sehr wenig Aufklärung, denn die „Würde und die Opfer Rußlands“ sind überaus dehnbare Begriffe. Soviel geht jedoch sowohl aus dieser Andeutung wie aus einem Communiqué der „Agence Russe“ hervor, daß Rußland eine eigentliche Mediation Englands perhorreszieren würde. Denn, wie die offizielle Erklärung sagt, eine solche Mediation sei „weder wünschenswerth, noch annehmbar“; vorerst verlange sie einer der Kriegführenden nicht, sodann müsse der Staat, welcher die Mediation ausübt, Unparteilichkeit durch Uneigennützigkeit bekunden, die England nach den Erklärungen der britischen Regierung selbst nicht besitzt; die Wichtigkeit der britischen Interessen würde einen Uebergang von der Mediation zur Intervention für England leicht, für Andere um so gefährlicher machen; ferner seien die Rechte des Krieges und des Friedens für Kriegführende und nicht für Dritte geschaffen. Dieses besondere Recht der Kriegführenden wird nur durch ein höheres Recht Aller überragt; Rußland achtete aber die Rechte Dritter gewissenhaft; es leugnet nicht das Kooperations- und Sanktionsrecht der Mächte in den, durch den gegenwärtigen Krieg aufgeworfenen Fragen. Ohne Jemandem zu nützen, würde eine Mediation nur den Krieg verlängern und komplizieren. Demnach ist eine Mediation weder von dem Gesichtspunkte des Rechtes und der Gerechtigkeit, noch von jenem des Friedens und der Lokalisierung des Krieges wünschenswerth und annehmbar. So denkt zweifellos der größere Theil der Staatsmänner und das arbeitame englische Publikum, die sich fragen, warum die mächtige englische und russische Nation nicht suchen sollten, sich gegenseitig und der ganzen Welt alles Gute zu thun, anstatt hartnäckig auf einander eifersüchtig zu sein und sich zu schaden; so denken auch in Rußland alle Staatsmänner und die Majorität des Publikums.

Diese halbamtliche Enunziation kennzeichnet den Standpunkt Rußlands angehts etwaiger Mediationsversuche Englands. Letzteres hat bisher solche Versuche allerdings nicht gemacht und erscheint darum durch diese Haltung des russischen Kabinetts noch nicht kompromittirt. Man darf jedoch annehmen, daß diese resolute Sprache der halbamtlichen Kreise Rußlands auf die britische Regierung verstimmend einwirken wird. Aber auch eine andere Auffassung erscheint möglich. Es wird nämlich gemeldet, Englands Politik habe nur den Zweck, sich den Erwerb Egyptens zu sichern und werde bei dem eventuellen Friedensschlusse die Okkupation dieses Landes als das Minimum seiner Forderungen aufstellen. Mit dieser Anschauung stimmt eine unserer telegraphischen Meldungen, welche berichtet, daß der ägyptische Minister des Aeußern, Charifi Pascha, das Großkreuz des indischen Sternes erhalten habe. Das ist eine Belohnung für gute Dienstleistungen, welche namentlich am Bosphorus übel vermerkt werden dürfte. Ohnehin sucht daselbst eine einflussreiche Partei das Mißtrauen gegen England zu fördern. Endlich läßt sich Rußlands ablehnende Haltung auch dahin interpretiren, daß hierdurch die „Nachgiebigkeit“ des Czaren maskirt werden soll. Man renomirt äußerlich mit der „Würde und den Opfern Rußlands“, um einerseits die diplomatische Preßion zu bemänteln, unter der man steht, und um andererseits die Friedensaktion als den spontanen Ausfluß der Friedensliebe des Czaren erscheinen zu lassen.

Denn eine Tendenz nach friedlicher Verständigung waltet unstreitig auch an der Nema, wo man des Krieges gerne in Ehren los sein möchte. Dieser Neigung kommen ähnliche Absichten in Konstantinopel entgegen. Wir haben schon gestern gemeldet, daß daselbst eine „Quadrupel-Allianz“ zur Herstellung des Friedens sich gebildet habe, an deren Spitze der Schwager des Sultans, Mahmud Damad Pascha, stehe. Wie uns ferner gemeldet wird, habe der türkische Ministerrath bereits beschlossen, einen Waffenstillstand anzunehmen, ja, es soll auch der betreffende Spezialgesandte der Pforte nach dem russischen Hauptquartier in der Person des Rudschi Pascha schon designirt sein. Wie uns ferner aus St. Petersburg berichtet wird, hält man auch dort „eine zeitweilige Sistierung der Operationen für bevorstehend“. Die Bedingungen, unter denen Rußland den Waffenstillstand gewähren, die Türkei ihn annehmen würde, sind jedoch bisher unbekannt. Der türkische Spezialgesandte wäre allerdings im Sinne der Gortschakoff'schen Forderung, daß die Waffenstillstands-Verhandlungen zwischen den Kommandanten der beiden Armeen direkt geführt werden mögen und zu diesem Behufe haben die russischen Befehlshaber auch schon Instruktionen erhalten. Auch stimmt diese Meldung zu einer Konstantinopler Nachricht, wornach die von England eingeleitete Friedensfondirung von der Partei Mahmud Damad's sehr mißtrauisch beobachtet werde. Der Schwager des Sultans ist für eine direkte Verständigung mit Rußland; vielfach wird behauptet, daß Mahmud Damad bei seiner letzten Abwesenheit von hier mit einem Abgesandten des russischen Hauptquartiers eine Zusammenkunft gehabt. Auch heißt es, daß die Inspektion der Festungen, die ihm zugeschrieben wird, gar nicht von ihm oder doch nur sehr oberflächlich besorgt worden ist. Zwischen Suleiman Pascha und Mahmud Damad ist die Spannung im Wachsen. — Der „Daily Telegraph“ erfährt aus Konstantinopel, Prinz Neuf bemühe sich wegen einer Negociation auf folgender Basis: Die Türkei acceptirt die Beschlüsse der Konferenz gegen Bulgarien, gibt die Dardanellen für russische Kriegsschiffe frei, erkennt die Unabhängigkeit Rumäniens an, macht Konzessionen an Serbien und Montenegro und läßt sich zu einer Grenz-Rektifikation in Asien herbei. Wenn die Türkei einwilligt, so sollen die Feindseligkeiten aufhören.

Die Parteimänner in Konstantinopel, sowie die Stimmung der diplomatischen Kreise in Berlin und Wien sind den russischen Präntionen sehr günstig; schreibt man doch von der Spree, die russische Regierung glaube, gestützt auf das Dreikaiserbündniß und die Allianzen mit Rumänien, Serbien und Griechenland (!) allen eventuellen Konflikt mit England die Spitze bieten zu können. Der kleine Montenegriner wurde in dieser Reihe der furchtbaren antienglischen Allianzen Rußlands vergessen. Welche Haltung die englische Regierung fernerhin beobachten wird, läßt sich noch nicht erkennen. Lord Derby soll Oesterreich-Ungarn in einer Note die Hoffnung ausgedrückt haben, daß auch andere Mächte Englands Mediation unterstützen würden. Diese Hoffnung scheint eine trügerische zu sein. In England selbst ist die politische Aufregung in der Zunahme begriffen. Die Freunde und die Gegner der Regierung arrangiren Massenkundgebungen, die Vereine entsenden Deputationen, die Städte Adressen, worin je nach der politischen Gesinnung der Arrangeure entweder für die militärische Aktion die Regierung oder für die Beibehaltung der strikten Neutralität Englands plaidirt wird. Lord Beaconsfield versucht, die Bewegung der öffentlichen Meinung zu ignoriren, indem er weder anti-russische, noch anti-türkische Deputationen empfängt und sich mit Geschäften entschuldigt. Wie weit ihm dies bei der Zudringlichkeit englischer Politiker gelingt, muß abgewartet werden.

Einige Verstimmung über England soll auch in Frankreich zu Tage treten; man besorgt daselbst eine englisch-russische Verständigung auf Kosten französischer Interessen. In diesem Sinne faßt man auch die Erklärungen Waddington's über die ägyptische Politik der französischen Regierung auf. Waddington hat diese Neuzuregen in keine Note gefaßt, sondern sie den fremden Botschaftern mündlich mitgetheilt. Die „Kölnische Ztg.“ macht darüber folgende Mittheilungen, welche mit denen der „Times“ übereinstimmen, in der „Ausg. Allg. Ztg.“ aber als „ungenau“ bezeichnet werden. Nach diesen Erklärungen wird Frankreich sich abwartend verhalten, bis die Vorbesprechungen über den Frieden zwischen Rußland und der Türkei begonnen haben; wenn aber die Zeit zu näherer Feststellung der

Friedensbedingungen kommt, dann, denkt der Minister, wird man Frankreichs Ansicht kennen wollen und es wird dieselbe äußern. Frankreich hat und sucht keine Bündnisse, es behält sich freie Hand vor, um eventuell die Interessen, welche es im Mittelmeer hat, auf dem Wege der Auseinandersetzung zu wahren. Rußlands etwaigen Fortschritte in Asien, so wie die Regelung der staatlichen Verhältnisse in den slavischen Provinzen der Türkei berühren jene Interessen nicht. Eine Korrespondenz der „Opinion“ aus Neapel meldet, daß Midhat Pascha in Folge gleichzeitiger Londoner und Konstantinopler Depeschen sich nach London begeben habe. Man versichert, in Konstantinopel halte man Midhat's Anwesenheit in London für nothwendig in Folge der neuen Stellung, welche England einzunehmen im Begriffe sei.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 2. Januar.

* Wichtig für Haus- und Grundbesitzer. Da im verflossenen Jahre in der Hauptstadt allein über 200 Haus- und Grundbesitzer es versäumten, ihre Forderungen einzureichen und demnach ihre Reklamationen betreffs der intabulirten Schulden erfolglos blieben, so werden dieselbe in ihrem eigenen Interesse auf Folgendes aufmerksam gemacht:

Nach dem G.-N. 47: 1875 sind die Zinsen der auf Häuser und Gründe grundbüchertlich intabulirten Schulden in den Einkommen nach Häusern und Gründen bei der Berechnung des allgemeinen Steuerzuschlages abzurechnen, wenn diese Zinsen und Schulden gehörig satirt werden. Als Termin für diese Forderungen ist vom Finanzminister die Zeit vom 1. bis 20. d. festgesetzt. Während dieser Zeit können die diesbezüglichen Forderungsblankete in der Hauptstadt bei den Bezirkssteuerämtern, auf dem Lande bei den Gemeindevorstellungen gratis übernommen werden, wonach dieselben — gehörig ausgefüllt — einzureichen sind.

* Steuererlässe. Im Monat Dezember v. J. haben 14,298 Parteien an Staatssteuern 273,092 fl. 15 kr., an Kommunalsteuern 108,251 fl. 19 kr., an Robottsteuer 6102 fl. 95 kr., zusammen 387,446 fl. 29 kr. eingezahlt. Im Vergleich zur geringeren Vorschreibung pro 1875 sind in diesem Jahre mehr Steuern als im Vorjahre eingestossen.

* Die Gascommission hält am 5. d., 5 Uhr Nachmittags, eine Sitzung ab.

Tagesneuigkeiten.

Mit 1. Januar begann ein neues Abonnement auf das

„Neues Pester Journal“.

Wir erlauben uns, diejenigen p. t. Abonnenten, deren Abonnement auf das „Neue Pester Journal“ mit Ende Dezember zu Ende ging, zur Erneuerung desselben höflichst einzuladen. Zugleich erlauben wir, sich zu diesem Behufe der Postanweisungen als der zweckmäßigsten Art von Bestellungen zu bedienen. Das große Interesse der politischen Verhältnisse veranlaßt uns, unsere Abonnenten ganz besonders um Erneuerung ihres Abonnements vor Ablauf der Pränumerationszeit zu bitten, damit — bei der großen Auflage — in der Zustellung auch nicht einen Tag lang eine Störung eintrete. Wir bitten, unsere Adresse: „Neues Pester Journal“ besonders zu merken.

Pränumerationspreis

des „Neuen Pester Journal“ inklusive des Monatsblattes und der Postversendung in die Provinz, respective Zustellung in der Hauptstadt:

- Ganzjährig 14 fl. — kr.
Halbjährig 7 fl. — kr.
Vierteljährig 3 fl. 50 kr.
Monatlich 1 fl. 20 kr.

Wir ersuchen unsere P. T. Provinz-Abonnenten dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung und jeder auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressschleife beizulegen.

Neu eintretenden Abonnenten liefern wir auf Wunsch die bisher erschienenen Fortsetzungen des Romans „Der Gefangene des Ministers“ gratis nach. Die Administration

des „Neuen Pester Journal“ (Leopoldstädter Kirchenplatz 2).

Budapest, 2. Januar.

* Wetterbericht. Auch heute blieb das Wetter trüb, die Temperatur mäßig kalt, das Thermometer zeigte Morgens — 50 R., Mittags — 20 R., Barometer 771 Mm.

* Ihre Majestät die Königin und Kronprinz Rudolph sind in Begleitung des Botschafters Grafen Wimpffen, der den allerh. Herrschaften an die belgische Grenze entgegengereist war, am 31. Dezember, Früh um 11 Uhr 45 Minuten, von Brüssel in Calais eingetroffen und haben sich dort, nachdem sie auf dem Bahnhof das Dejeuner genommen, auf einem besonderen Packetboote nach Dover eingeschifft. Von hier reisten die allerh. Herrschaften direkt nach London. Ueber den Empfang daselbst und den Empfang Seitens der österreichisch-ungarischen Botschaft haben wir bereits im gestrigen Blatte berichtet.

* Neujahrs-Gratulation bei Hofe. Aus Wien berichten dortige Blätter unterm 2. Januar: Der Obersthofmeister Prinz zu Hohenlohe-Schillingfürst und die Frau Obersthofmeisterin Gräfin Goeß haben vor

gestern Abends die üblichen Neujahrs-Gratulationen für Ihre Majestäten entgegengenommen. Im Saalgebäude des Ungarischen Hofes erschienen über 250 Personen, darunter die Botschafter und die Würdenträger des Reiches.

Der Direktor der ungarischen Staatsbahnen, Herr Ludwig Tolnay, erhält — wie „M. Hirado“ meldet — gelegentlich der Erneuerung seines Vertrages mit der Regierung den Titel eines Ministerialrathes.

Eine Deputation des „Berliner ungarischen akademischen Klubs“ machte, wie man dem „Ulenör“ schreibt, am 30. Dezember, 11 Uhr Vormittags, dem in der Hauptstadt des deutschen Reiches weilenden ungarischen Ministerpräsidenten Koloman Tisza seine Aufwartung und überbrachte demselben den Gruß der in Berlin studierenden ungarischen Jugend. Der Ministerpräsident empfing die Deputation auf's Freundlichste und erkundigte sich eingehend um die Verhältnisse des jungen Vereins, dessen Zweck und Bestimmung der Jurist Joseph Weiß auseinandersetzte. Herr v. Tisza empfahl der Jugend, auch in der Ferne den ungarischen Geist zu hegen und pflegen. Nach einer viertelstündigen Diskussion empfahl sich die Deputation, als deren Sprecher Herr Ignaz Schödl fungirte.

Die Postbeamten gehören zu Neujahr un- freitrag zu den meistgeplagten Menschen in Budapest. Im Jahre 1876 betrug die am 31. Dezember mehr aufgegebenen Briefe 300,000 Stück; um wie viel am letzten Tage des letzten Jahres die Zahl der zur Post gegebenen Briefe höher war, als an sonstigen Tagen, ist heute noch nicht genau bekannt, aber un- freitrag ist die Summe der Briefe mächtig angeschwollen. Am Neujahrstage mußten mehrere Extra-Briefträger mit einem Durrum von 5 fl. die Arbeit bewältigen helfen. Auch in der Frachtenabtheilung herrschte seit Weihnachten eine kolossale Thätigkeit; das ordentliche Personale mußte auch hier erheblich vermehrt werden. Der Andrang des Publikums war in dieser Abtheilung die letzte Woche hindurch so groß, daß die Ordnung durch Polizeiorgane aufrecht erhalten werden mußte.

In der Affaire Verhovan erfolgte heute durch den Untersuchungsrichter Follmann die Vernehmung von vier Zeugen. Die Voruntersuchung dürfte — wie wir vernehmen — spätestens in einer Woche beendet sein, worauf das in derselben gesammelte Material der Staatsanwaltschaft zur weiteren Amtshandlung übergeben wird. — Die Affaire Verhovan kam auch in der am 30. Dezember abgehaltenen Kongregation des Komogyer Komitates zur Sprache. Karl Szalai beantragte nämlich, wie man dem „Naplo“ schreibt, es möge aus Anlaß dieses Falles an die Legislative eine Repräsentation gerichtet werden, daß die Verantwortlichkeit der Richter in Betreff des Kriminalverfahrens genau formulirt werde. Es entwickelte sich hierauf eine längere amirirte Debatte, in deren Verlauf betont wurde, der Reichstag möge um die Herstellung der richterlichen Unabhängigkeit gebeten werden, da die gegenwärtige abhängige Lage des Richterstandes eine gefährliche Waffe in der Hand einer Regierung ist, welche die Pfade der Reaktion zu betreten beabsichtigt. Die Kongregation beschloß, mit Vermeidung jedweder Berufung auf den Fall Verhovan, die Legislative in einer Repräsentation zu bitten, die richterliche Verantwortlichkeit in Betreff des Kriminalverfahrens möge derart umgrenzt werden, daß die individuelle Freiheit vor den eventuellen Verletzungen des Richters bewahrt sei.

Die „Armen und Sienden“, deren es bekanntlich in einer Großstadt, wie Budapest, nicht wenige gibt, wurden — wie „Bud. Napilap“ schreibt — von Seite der Oberstadthauptmannschaft trotz Dezember und Januar in unverzeihlicher Weise in den April geschickt. Kronprinz Rudolph hat bekanntlich um die Mitte des vergangenen Monats für die Armen der Hauptstadt 2000 fl. gespendet. Damals erschien auch in den Journalen ein Aufruf, es mögen sich diejenigen, welche auf eine Unterstützung Anspruch erheben, im Stadthause melden. Es ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen leicht erklärbar, welcher Bestürmung die Stadthauptmannschaft ausgesetzt war. Die Hilfsbedürftigen erschienen aus den entferntesten Stadttheilen, aus Steinbruch, Altfen etc., wurden jedoch dahin verständigt, daß die 2000 fl. am Tage vor Weihnachten zur Vertheilung gelangen. An diesem Tage erschien eine riesige Menge frierender Gestalten vor dem Stadthause, welche sich jedoch nach stundenlangem Harren unverrichteter Dinge entfernen mußten, da ihnen gesagt wurde, daß der Betrag zu Neujahr vertheilt wird. Gestern wiederholte sich die frühere Scene und schließlich jagten Polizeibeamte die murrende Menge mit dem Bemerken auseinander, die Leute mögen sich am 15. Januar zur Uebernahme der Spende einfinden. — Wenn der Sachverhalt wirklich ein derartiger ist, kann das rücksichtslose Vorgehen der Polizeibehörde nicht genug gerügt werden.

Eine Deputation der hauptstädtischen Kommunalprofessoren machte am Neujahrstage unter Führung Johann Derley's beim Schulinspektor Gregor Bója, beim Oberbürgermeister Karl Ráth, beim Bürgermeister Karl Kammermayer und beim Magistratsrath Emeric Békéy ihre Aufwartung. Die genannten Herren empfingen die Deputation auf's Freundlichste und betonten namentlich die drei Lezteren, daß die Hauptstadt trotz der ungünstigen materiellen Verhältnisse stets Derer gedenken

werde, welche auf dem Gebiete des Unterrichtes thätig sind.

Todesfall. Der Weingroßhändler und f. Hoflieferant Herr Jakob Eben ist am 31. Dezember Nachts in Folge eines Schlagflusses plötzlich verschieden.

Am hiesigen Polytechnikum wurde durch die Sörér der Architektur ein Verein nach dem Muster der Wiener „Bauhütte“ gegründet, dessen Zweck die Veröffentlichung der Zeichnungen und Pläne sämtlicher kunsthistorischer Bauten und Denkmäler Ungarns ist. Der Verein führt den Titel „Műgyógyászati építészeti hallgatók egyesülete“ und wird durch ein Komite geleitet, an dessen Spitze Géza Trozónyi als Präses, Emil Roberle als Sekretär, Ladislaus Steinhäus als Schriftführer und Ludwig Zobel als Kassier fungiren. Die Arbeiten werden unter der Leitung des Professors Emeric Steindl ausgeführt und erhält der Verein finanzielle Unterstützung vom Kultusministerium.

Professor Ladislaus Wagner übernimmt mit diesem Jahre die Redaktion der „Földmívelési érdekeink“ und des „Falusi gazda“.

Die Ausschüßmitglieder des Landesfinderbewahrvereins — Herren und Damen — erschienen heute Mittags in corpore bei der Präsidentin des Vereins, Frau Koloman v. Tisza, welcher der Vizepräsident Gabriel Várady im Namen des Vereins und des Ausschusses in warm empfundenen Rede zum neuen Jahre gratulirte, indem er den Wunsch ausdrückte, der Himmel möge der Präsidentin all' das Glück, das sie im Vaterlande durch die hingebende Pflege des Kinderbewahrsens verbreitet, in ihren eigenen hoffnungsvollen Kindern vielfach wiedergeben. Frau v. Tisza dankte für diese Auszeichnung mit gerührten Worten und versprach, auch in Zukunft dem in sie gesetzten ehrenden Vertrauen nach Kräften zu entsprechen.

Ungarische Versammlung in Zürich. Am 31. Dezember fand in Zürich, wie eine uns von dort zugehende Korrespondenz meldet, eine Versammlung statt, an welcher nahezu hundert Ungarn und zahlreiche Freunde Ungarns theilnahmen. Graf Platey, welcher bei dem Banket erschien, das der Versammlung folgte, erwiderte einen an ihn gerichteten Toast in einer längeren Rede. Er hob vor Allem die Solidarität zwischen Ungarn und Polen hervor, die in der Versammlung neuen Ausdruck gefunden habe. Er wies sodann auf die Gefahren hin, welche speziell der österröichisch-ungarischen Monarchie aus der panslavistisch-pangermanischen Allianz erwachsen müssen. Dieser Staat sei gegen seinen Willen dazu gedrängt, sich an der Beute zu betheiligen, zu welcher Rußland und Deutschland die türkischen Provinzen ausersuchen haben. Die Wiedergeburt Polens würde eine Aenderung in diese Verhältnisse bringen; das wiederhergestellte Polen würde mit Ungarn und für dessen Interessen kämpfen.

Der Teufelball findet am 15. Januar im Redoutensaal statt. Diejenigen, welche auf Einladungskarten Anspruch erheben und bisher keine erhalten haben, werden erjucht, sich diesbezüglich an die Kanzlei des Teufelball-Vereins (Polytechnik, 1. Stock) zu wenden.

Gestohlene Steuerbücher. Im Vorzimmer des hauptstädtischen Steuereintreibungsamtes (altes Stadthaus, 3. Stock) liegen zahlreiche, voluminöse alte Steuer-Evidenzbücher aufgehäuft. In voriger Woche wurde von diesen Steuerbüchern ein Abgang von 20 Stück wahrgenommen, demzufolge ein Steuerkommissär in Untersuchung gezogen wurde, da derselbe verdächtig schien, die abhanden gekommenen Bücher an Greisler verkauft zu haben. Die Untersuchung ergab die Grundlosigkeit dieses Verdachtes, demzufolge ein Amtsbienner mit der Ueberwachung der alten Steuerbücher betraut wurde. Derselbe erschien heute bereits um halb 6 Uhr Morgens im Amte und um 1/7 Uhr schlich sich daselbst auch ein Mann ein, der sich sogleich bei den Büchern zu schaffen machte. Der Einschleicher wurde verhaftet und entpuppte sich als ein gewesener Konstabler, welcher den Bücherdiebstahl leugnet und sein Erscheinen damit motivirt, daß er (um 1/7 Uhr) sich bei dem Amtschef um eine Anstellung bewerben wollte.

Zur Flucht Winter's. In Wiener Abendblättern lesen wir: Der aus Wien flüchtig gemordete Weisnachts-Bazar-Inhaber Max Winter dürfte sich bereits auf offener See — auf dem Wege nach Amerika — befinden. Gestern, in später Abendstunde, ist nämlich konstatiert worden, daß Winter am 24. v. M. von der Firma Stahr und Geishofer, Agenten der Hamburg-amerikanischen Packetfabrik-Aktien-Gesellschaft (Wallfischgasse Nr. 3), ein Billet zur Fahrt von Havre nach Newyork mittelst des am 26. Dezember v. J. in Hamburg auslaufenden und in Havre ankommenden deutschen Schiffes „Herder“ gelöst, und zwar zur Benützung der ersten Kajüte, und hierfür 600 Francs erlegt hatte. Er erkundigte sich genau, wann er Wien verlassen müsse, um in Havre rechtzeitig das Schiff zu erreichen. Die erhaltenen Weisungen hat Winter benützt, denn auf Grund einer telegraphischen Korrespondenz der hiesigen Polizeidirektion mit den Behörden in Hamburg und Havre ist es festgestellt worden, daß der Verbrecher am 28. v. M. in Havre eingetroffen und am folgenden Tage von dort die Seereise angetreten habe. Die Vertreter des Gläubiger-Komite's, Dr. Buzsl, Richard Buzsl und Kaufmann Müller, gaben heute die Erklärung ab, die Kosten tragen zu wollen, welche die Verfolgung Winter's bis Newyork verursachen werde. Polizeikommissär Pittner hat nun seinerseits die entsprechenden Maßnahmen ohne Verzug eingeleitet. — Der Buchhalter Schönwald, welcher gestern Abends verhaftet wurde, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da die bisherige Untersuchung keine Momente ergeben hat, welche eine weitere Inhaftnahme Schönwald's nöthig erscheinen ließen.

Das goldene Blicke.

Unsere Leser wissen bereits aus dem gestrigen Blatte, welche Neujahrs-Ueberraschung Se. Majestät dem Minister des Neuhern, Grafen Andráffy, bereite. In den ersten Vormittagsstunden sendete Se. Majestät dem Grafen die Insignien des goldenen Blickes zu. Fünf Jahre sind es her, seitdem dieser hohe Orden das letzte Mal an einen Würdenträger verliehen wurde, der nicht einem Regentenhaufe angehört. Im Jahre 1875 wurde der Prinz Maximilian von Baiern mit dem goldenen Blicke ausgezeichnet und seit dem vorigen Jahre schmückt dieser hohe Orden Se. Hoheit den Kronprinzen Rudolph. Bekanntlich hat auch der Madrider Hof das Recht zur Verleihung des Ordens vom goldenen Blicke. Weniger bekannt jedoch dürfte es sein, daß der jetzige König von Spanien kurze Zeit, nachdem er den Thron bestiegen, die Absicht hatte, den Grafen Andráffy durch die Verleihung dieses Ordens auszuzeichnen. Der Minister des Neuhern fand es jedoch nicht angemessen, eine Auszeichnung, die sein eigener Souverän zu verleihen hat, aus der Hand eines anderen Monarchen anzunehmen. Dieser Umstand wurde am Hofe zu Madrid gewürdigt und der König beehrte den Grafen Andráffy mit der Ernennung zum Grafen von Spanien. Was nun die jüngste hohe Auszeichnung des Grafen Andráffy betrifft, so erregt auch die Form, in welcher dieselbe verliehen wurde, einige Aufmerksamkeit. In früheren Jahren pflegten nämlich stets bei Gelegenheit des Kapittelfestes gleichzeitig mehrere Verleihungen des goldenen Blickes zu erfolgen. Diesmal erhielt Graf Andráffy diese Auszeichnung allein und gewissermaßen als eine vom Monarchen ausgehende Neujahrs-Ueberraschung.

Es dürfte am Platze sein, über die Entstehung des Ordens vom goldenen Blicke und den Charakter desselben Einiges mitzutheilen. Dieser Ritterorden wurde am 10. Januar 1429 von Herzog Philipp dem Guten von Burgund zum Andenken an seine Vermählung mit der portugiesischen Prinzessin Isabella gestiftet, der Jungfrau Maria und dem heil. Andreas, als Schutzpatron von Burgund, geweiht. Der Zweck des Ordens gipfelte darin, die Ehre des Ritterthums und des katholischen Glaubens zu schützen. Ueber den Ursprung des Namens „goldenes Blicke“ heißt es, daß Herzog Philipp die Absicht hatte, einen Kreuzzug nach Syrien zu unternehmen, und durch das gewählte Ordenszeichen seinen Rittern den Zug der Argonauten in Erinnerung bringen wollte. Ein besonderes Vorrecht des Ordens war, daß die Ritter keinem anderen Gerichtsstand sich zu fügen brauchten, als einer Versammlung von Ordensrittern unter Vorsitz des Großmeisters oder eines von diesem dazu ermächtigten Mitgliedes. Das Ordenszeichen besteht aus einem goldenen Lamm- oder Widderfell, über welchem ein goldener emailirter Feuerstein und die Schrift: „Pretium laborum non vile“ („Ein hehrer Preis der Arbeit“) angebracht ist. Dieses Zeichen trägt der Ritter bei festlichen Anlässen an einer Kette, deren Glieder aus Feuerstäben und Feuersteinen, aus welchen Flammen springen, zusammengesetzt sind. Darin wird das alte Sinnbild des Hauses Burgund dargestellt.

In der Regel wird der Orden an einem hochrothen Band um den Hals getragen. In Oesterreich-Ungarn besteht die zum Orden gehörige Kleidung in einem sammtnen hochrothen, mit weißem Taffet gefütterten Talar, über den ein purpurfarbiger, mit weißem Atlas gefütterter langer Mantel geworfen wird, dessen breite Bandstickerei möglichst oft die Feuerstein- und Stahlkette mit den hervorprühenden Funken sehen läßt. Auf dem äußeren Saum des Mantels prangen auf dem weißen Atlas wiederholt die Worte: „Je l'ay empris“ („Ich hab's gewagt“). Als Kopfbedeckung trägt der Ritter eine Mütze von purfarbigem, goldgesticktem Sammt mit herabfallenden Mäntelchen, auf der linken Seite mit herabhängender, glatter Streifbinde. Den Beschluß der Tracht bilden Schuhe und Strümpfe von rother Farbe. Wehnlich ist die Tracht der spanischen Ordensritter, nur fehlt diesen der Mantel.

Der St. Andreastag oder der darauffolgende Sonntag ist in Wien der Ordensstag. Der Orden kam folgendermaßen an Oesterreich. Sein Stifter hatte nämlich bestimmt, daß, wenn das Burgund'sche Haus in männlicher Linie aussterbe, das Großmeisterthum des Ordens an den Gatten der Tochter und Erbprinzen des letzten Herrschers übergehen solle. Nach dem Tode Karls des Kühnen kam durch dessen Tochter Maria der Orden an Maximilian I. von Oesterreich. Die Theilung des Ordens datirt aus dem spanischen Erbfolgekriege her, in dem sowohl Karl III. (später Kaiser Karl IV.) als Philipp V. von Spanien die Oberherrschaft über den Orden in Anspruch nahmen. Nach langen Streitigkeiten einigte man sich endlich dahin, daß auch dem Madrider Hof das Recht der Ernennung eingeräumt wurde.

Nach der gestern erfolgten Verleihung dieses höchsten Ordens an den Minister Grafen Andráffy zählt der Orden des goldenen Blickes, dessen Chef und Souverän Se. Majestät ist, gegenwärtig 67 Ritter, an deren Spitze der Kronprinz Herr Erzherzog Rudolph steht, während die Rangordnung der übrigen durch das Jahr der Verleihung bestimmt wird. Demzufolge ist der Vater Sr. Majestät, Herr Erzherzog Franz Karl, der älteste Ritter (aus dem Jahre 1817), ihm folgt Herr Erzherzog Albrecht

(1830) und als dritältester Fürst Johann Adolph Schwarzenberg (1836). Gegenwärtig sind sechzehn Erzherzoge Ritter des goldenen Vlieses. Ferner gehören zu der Zahl derselben vier regierende Häupter, nämlich König Victor Emanuel von Italien (aus dem Jahre 1841), König Albert von Sachsen (1850), König Leopold II. der Belgier (1853) und König Ludwig II. von Baiern (1864), dreizehn Prinzen auswärtiger regierender Familien und 34 Mitglieder des hohen Adels, unter letzteren sechs Ungarn, und zwar: Fürst Nikolaus Esterházy, Fürst Anton Karl Pálffy, Graf Franz Nádasdy, Graf Johann Cziráky, Graf Tassilo Festetics und Graf Julius Andrássy.

Gerichtshalle.

Budapest, 2. Januar. (Die Verhandlungen gegen die Nihilisten) wurden, wie aus Petersburg telegraphisch wird, am 28. Dezember vorläufig geschlossen. Die Verlesung der Anklageschrift dauerte 3 Tage, in 8 Tagen wurden 68 Vertheidigungsreden gehalten. Nach den kommenden russischen Feiertagen werden die Einwendungen der Angeklagten entgegengenommen. Es sollen Verurtheilungen in contumaciam und Todesurtheile nicht gefällt, wohl aber mehrere freisprechende Urtheile ausgesprochen werden.

(Zum Prozeß der Csereslischen Räubergeroffen.) deren berüchtigter Hauptmann Cseresl bekanntlich nicht mehr am Leben ist, wurde am 31. v. M. durch den Großwaidner k. Gerichtshof das Urtheil gesprochen. Verurtheilt wurden Anti Szerák wegen 15 Raubthaten und 1 Erpressung zu 8 Jahren; Adam Tokaján wegen 12 Raubthaten zu 6 Jahren; Peter Gág wegen 5 Raubthaten und 1 Erpressung zu 3 Jahren; Nikolai Macs wegen Theilnahme an 3 Raubthaten zu 8 Monaten; Ivan Ligurán und Vanti zu je 4 Monaten; Mitolaj Sulek, gewesener Gemeindevorsteher, zu 3 Monaten Kerker und zum Ersatz des angerichteten Schadens und der Gerichtskosten. — Das Vertheidigerhonorar wurde für Dr. M. Kralovansky auf 80, für Mich. Rázar auf 50 fl. festgesetzt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Die Angeklagten haben appellirt; ebenso der Staatsanwalt und zwar zu Gunsten der zwei Hauptangeklagten. Die Angelegenheit des einen der Hauptangeklagten Sakari Papp wird abgehandelt am 30. Januar verhandelt werden.

Offener Sprechsaal.*)

**Rotter Regina,
Wesler Benő,
Jegyesek. 1832**

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Letzte Post.

Unser Wiener Korrespondent sendet uns folgendes Bulletin über die augenblickliche Lage, das mit der Nachtpost hier eingetroffen ist: Gestern und heute ist nichts Näheres bekannt geworden über die offizielle Antwort, die Fürst Gortschakoff dem Lord Loftus erteilt hat oder zu erteilen beabsichtigt; nur so viel weiß man mit Bestimmtheit, daß Rußland jede Art von Friedens- oder Waffenstillstands-Verhandlung perhorresziert, zu welcher nicht von Seite der Pforte die Anregung gegeben wird. Insofern würde die russische Antwort in der Sache eine Ablehnung der englischen Mediation bedeuten. Die nächste Gestaltung der Dinge hängt davon ab, wie weit die Nachgiebigkeit der Pforte reicht. Die Stimmung in Konstantinopel soll, freilich nur in den offiziellen Kreisen, durch den Einfluß Mahmud Damads genügend für den Frieden präparirt sein, allein so weit ist man noch nicht, einen Waffenstillstand um jeden Preis anzunehmen oder gar zu erbeteln. Ein Waffenstillstand um den Preis der Doffnung der Dardanellen wäre vollends eine Preisgebung nicht bloß türkischer, sondern auch wichtiger europäischer Interessen, die England niemals zugeben wird.

Ein Brief aus Paris, mit dem Datum des 31. Dezember, der uns heute zugekommen, sagt über die neue Schwelung in der Haltung Frankreichs Folgendes: Wir standen einen Augenblick lang in der Orientfrage an der Seite Englands und schienen gewillt, das Prestige unserer Nation hervorzuheben, aber die Wahrnehmung oder, richtiger, der Verdacht, daß England bei seinen Bestrebungen es auf Egypten abgesehen haben könnte, hat eine vollständige Umkehr herbeigeführt. Herr Waddington, ohnedies sehr ängstlich auf dem neuen, ihm ungewohnten Terrain, wurde mißtrauisch und ließ sogleich erklären, daß Frankreich vollständig frei und in keiner Weise an England gebunden sei. Es ist der Sinn und die Tendenz der offiziellen „Times“-Erklärung. Unsere Politik wird wohl nicht mehr so prononciert russisch sein,

wie unter Duc Decazes; aber sie wird auch nicht zu Gunsten der Pforte hervortreten, sie wird sich passiv verhalten bis zum Extrem und bis zur äußersten Grenze. Die Parole des Duc Decazes war, es müsse Gortschakoff für Frankreich gewonnen werden; Herr Waddington strebt weiter, sein Streben ist darauf gerichtet, Bismarck für Frankreich günstig zu stimmen und bei solchem Streben haben die Pläne der Drei-Kaisermächte von hier aus keine Anfechtung zu besorgen.

Telegramme.

Wien, 2. Januar. (Privat-Telegramm.) Berliner Nachrichten der „Deutschen Ztg.“ melden: Die politische Kreise versichern, für den Fall der Okkupation eines territorialen Faustpfandes durch England sei für Oesterreich-Ungarn der Moment zur Sicherstellung seiner Interessen im Orient gekommen und es werde dann gleichfalls türkisches Territorium okkupiren.

Wien, 2. Januar. (Privat-Telegramm.) Die „N. Fr. Presse“ enthält aus London die folgenden telegraphischen Nachrichten: Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ hatte eine Unterredung mit dem Großvezier; derselbe erklärte, die Türkei hatte schon seit lange die Absicht, aus Batum einer Freihafen zu machen, was nun bald geschehen werde; Rußland erhalte dort die größten Privilegien. Die Freigebung der Dardanellen berührt mehr England, als die Türkei; die letztere könnte durch Gewährung der Freigebung viel gewinnen und nur wenig verlieren; England aber könnte vitale Sicherheiten durch diese Eventualität einbüßen. Das Begehren Rußlands in dieser Richtung sollte also nicht von der Türkei allein bekämpft werden. Bezüglich Montenegro's beabsichtigte die Pforte stets generöse Konzessionen, wurde aber daran durch die Eifersucht anderer Mächte gehindert, welche nicht wollten, daß Montenegro einen Hafen besitze. Serbien könne nicht verziehen werden. Die Unabhängigkeit Rumaniens müsse die Türkei einem europäischen Tribunal überlassen. Bezüglich Bulgariens könnte das Programm der Konstantinopler Konferenz annehmbar sein; wenn England gewillt sei, zu mediren, wolle die Türkei Alles in dessen Hände legen.

Berlin, 2. Januar. (Privat-Telegramm.) Die „Nationalzeitung“ schreibt: England scheine aus einer Ablehnung Rußlands, mit ihm (England) statt mit der Türkei zu unterhandeln, keinen Kriegsfall zu machen; deshalb werde der heute stattfindende englische Ministerrath kriegerische Beschlüsse nicht fassen, da es fraglich bleibe, wie viel damit für den definitiven Ausgang gewonnen.

Wien, 2. Januar. (Privat-Telegramm.) Aus London meldet man der „Deutschen Ztg.“: Ein angeblicher Kabinetssplan bezüglich der Erwerbung der ägyptischen Suzeränität existirt nicht; dagegen ist im Kriegsfall die Anlehnung an die ägyptische Operationsbasis wahrscheinlich.

London, 2. Januar. (Privat-Telegramm.) Die „Times“ meldet: Die Türken bereiten den Uebergang über die Drina vor. Die Russen werden einen Waffenstillstand ohne gleichzeitige Friedensvorschläge nicht genehmigen.

Trautenuau, 2. Januar. (Privat-Telegramm.) Deutschland verweigert die zollfreie Ausfuhr des Kohleins; eine totale Geschäftstodung droht aus diesem Anlasse. Die Fabrikanten drohen mit Arbeitseinstellung und der Zurücklegung ihrer Gewerbescheine, wenn die Regierung nicht Abhilfe trifft. Proteste an's Ministerium sind abgegangen.

Paris, 2. Januar. (Privat-Telegramm.) Duc Decazes ist in's Pariser Comité des Verwaltungsrathes der Staatsbahnen eingetreten.

Wien, 2. Januar. Die „Politische Korrespondenz“ bringt ein offizielles Belgrader Telegramm vom 2. Januar, welches meldet: Die bei Piro und Budimbell stattgefundene Schlacht war größer und blutiger, als man Anfangs glaubte; Tana Pascha mit 12 Bataillonen vertheidigte die türkischen Stellungen, floh verwundet gegen Sophia und ließ 24 Geschütze zurück.

Wien, 2. Januar. Aus Bukurest wird der „Politischen Korrespondenz“ vom 1. d. gemeldet: Die Russen besetzen bereits mehrere von den Türken besetzte

Ortschaften in der nächsten Umgebung Sophia's; Sophia selbst ist von den meisten Seiten eingeschlossen.

Bogot, 1. Januar. Meldungen vom 30. Dezember zufolge rückten die russischen Truppen der westlichen Detachements von der Fronte bei Babokonak vor und marschiren fortdauernd gegen die türkischen Positionen bei Arabkonak und Schandarnik, welche der Feind okkupirt. Am 29. Dezember räumten die Türken Lutikowo, woselbst die Russen einzogen. Das Wetter in den Bergen ist abscheulich; der Eisgang auf der Donau dauert fort; das Eis dürfte bald feststehen bleiben.

Konstantinopel, 2. Januar. Von dem Resultate der Schritte Englands bei Rußland ist offiziell noch nichts bekannt; die Pforte vertagte die Entscheidung wegen eines Waffenstillstandes oder Friedens. — Ein Telegramm des Kommandanten Scharfai bestätigt, daß die Türken in Folge des am Freitag stattgehabten Kampfes gegen 20 Bataillone Serben und 5000 Bulgaren Scharfai: räumten und sich nach Sophia zurückzogen. Zufolge eines Telegrammes des Gouverneurs von Kofsojowo bemächtigten sich die Serben Kursumlje's, Erkoub's und Leskowat'; die Garnison von Kursumlje zog sich nach dem Kampfe gegen überlegene Kräfte zurück. — Ismail Hakki meldet: Russische Kavallerie, welche Souzzeria, eine Meile von Erzerum, besetzte, wurde durch türkische Kavallerie von dort vertrieben.

Wien, 2. Januar. Aus Konstantinopel wird unterm 31. Dezember der „Politischen Korrespondenz“ telegraphirt: Auf der Pforte befreundet man sich immer mehr mit dem Gedanken förmlicher Einleitung direkter Friedensverhandlungen mit Rußland; der Grund der bisherigen Nichterfolgung eines solchen Schrittes liegt in der bisherigen Unmöglichkeit, die Bedingungen Rußlands für einen Waffenstillstand zu erfahren.

Berlin, 2. Januar. Eine hiesige Meldung der „Indépend.“ versichert, Rußland sei bereit, auf eine Waffenruhe in Asien und Europa einzugehen, um definitive Verhandlungen vorzubereiten. Die Nichtigkeit dieser Information vorausgesetzt, sei wahrscheinlich, daß die Türkei einen Waffenstillstand auf Grundlage des militärischen Status quo vorschlagen werde.

London, 2. Januar. Der „Standard“ sagt: Der Vorschlag, die Türkei möge sich direkt an Rußland wenden, sei nicht unberechtigt; er stehe auch mit dem unter Kriegführenden üblichen Brauche nicht im Widerspruche. England habe bis dahin kein Recht, sich durch einen solchen Vorschlag gekränkt zu fühlen, und selbst die Annahme, daß derselbe als feindseliger Akt anzusehen sei, erscheine durchaus ungerechtfertigt.

Birmingham, 2. Januar. Der Stadtrath nahm die Resolution an, sich gegen jede Aktion auszusprechen, die einen Krieg Englands für den barbarischen, verfallenden Despotismus involvire, da er kein wirkliches britisches Interesse gefährdet glaubt und auf die Aufrechthaltung strikter Neutralität dringt.

Leeds, 2. Januar. Der Stadtrath nahm mit 41 gegen 7 Stimmen die Petition an, die Regierung zu strikter Neutralität zu bestimmen und worin ein Appell an das Volk verlangt wird, im Falle die Situation für das britische Interesse kritischer würde.

London, 2. Januar. Die Amtszeitung veröffentlicht die Ernennung Elliot's zum Botschafter für Wien und Lazard's für Konstantinopel. — Der ägyptische Minister des Außern Charif Pascha erhielt das Großkreuz des indischen Sternes.

Rom, 2. Januar. Die „Italia“ dementirt die Gerüchte, daß der König gestern gelegentlich des Neujahrsempfanges kriegerische Worte gesprochen. Der König beschränkte sich, von der schwierigen Situation Europa's sprechend, die Eintracht unter den Vertretern der Nation zu empfehlen. Die „Italia“ fügt hinzu, daß auch alle Gerüchte von angeblichen Rüstungen, sowie kriegerischen Absichten der Regierung falsch sind; auch ist es unrichtig, daß die Minister Unterredungen mit Gambetta gehabt oder sich mit der Allianzfrage und der Haltung befaßt hätten, welche angesichts der bevorstehenden Ereignisse einzunehmen wären. — Noailles gab zu Ehren Gambetta's, welcher morgen nach Nizza abreist, ein großes Diner.

London, 2. Januar. (Privat-Telegr.) Dem „Standard“ wird aus Konstantinopel berichtet: Graf Zichy ersuchte die Pforte, die

Blokade von Antivari zeitweilig aufzuheben, damit die österreichisch-ungarische Regierung die dortigen Einwohner fortzuschaffen könne.

Paris, 2. Januar. (Privat-Telegr.) Dem gestrigen Neujahrsempfange im Elysée wohnten viele republikanische Deputirte und Senatoren bei.

Ugram, 2. Januar. Auf die Loyalitäts-Rundgebung in der ersten Sitzung der Grenzinvestirungs-Kommission langte heute ein vom G.M. Beck gefertigtes Telegramm aus Wien ein.

Wien, 2. Januar, 2 Uhr 20 Min. (Schluß für die) Kreditaktien 202.30, Anglo-Austrian 85.25, Galizier 242.75, Lombarden 74.—, Staatsbahn 250.50, Tramway —, Goldrente 74.—, Rente 62.80, Kreditlose 157.50, 1860er Lose 111.25, Napoleonsd'or 9.62, 1864er Lose 134.—, Münzdukaten 5.68, Silber 104.50, Frankfurt 58.80, London 120.—, Preuß. Kassenanweisungen 59.50, Union-Bank —, Türken-Lose 12.25, Allg. Baubank —, Anglo-Baubank —, Schwach.

Wien, 2. Januar, 2 Uhr — Min. (Offizielle Schluß für die) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 77.50, ungarische Eisenbahn-Anlehen 97.75, Salgó-Tarján —, Franco-Hungarian —, ungarische Pfandbriefe 93.—, Alföldbahn 109.—, Siebenbürger 98.—, ungar. Nordostbahn 104.50, ung. Ostbahn 64.50, Ostbahn-Prioritäten 61.—, ungar. Lose 74.25, Theißbahn 171.—, ungar. Bodenkredit 8.—, Münzpalmbank 103.—, ungar. Schatzbons 1. Emission 111.50, dto. 2. Emission 108.25, Goldrente 90.80.

Wien, 2. Januar, 6 Uhr — Min. (Abend-Schluß für die) Oesterreichische Kredit 203.40, Anglo-Austrian 85.75, ungarische Kreditbank 195.25, Staatsbahn 251.—, Lombarden 74.—, 1860er Lose —, 1864er Lose —, ungar. Lose —, Silber —, Napoleonsd'or 9.61 1/2, Rente 62.85, Goldrente —, ungar. Bodenkredit —, Unionbank —, Fest.

Berlin, 2. Januar. (Schluß für die) Galizier 101.75, Staatsbahn 420.50, Lombarden 123.—, Papier-Rente 52.70, Silber-Rente 55.40, Kreditaktien 341.—, Wien 166.65, 10 Millionen-Anlehen 51.25, Ostbahn-Prioritäten 60.60, ungar. Staatsbahn 86.75, ungar. Ostbahn —, ungar. Schatzbons —, ungar. Goldrente 75.60, österr. Goldrente 61.60, —, nach Börse: Kreditaktien 342.—, Staatsbahn 421.—, Lombarden 123.50.

Frankfurt, 2. Januar. (Schluß für die) Wechsel per Wien 168.—, österreichische Bankaktien 658.—, österr. Kredit 169.—, österr. Staatsbahn-Aktien 209.50, Lombarden 60.—, Galizier 203.—, 1864er Lose —, Papier-Rente 52 3/4, Silberrente 55.—, Goldrente 61 1/2, Fest. —, nach Börse: Oesterreichische Kreditaktien 170.75, österr. Staatsbahn 210.75.

Paris, 2. Januar. (Schluß für die) 3proz. Rente 71.62, 5proz. Rente 107.92, italienische Rente 72.92, österreichische Staatsbahn 540.—, Credit Mobilier 156.—, Lombards 157.—, Türkenlose —, österr. Bodenkredit —, Goldrente 62.—, Fest.

Berlin, 2. Januar. (Produktenmarkt.) Schluß. Weizen loco Rm. —, per April-Mai Rm. 210.50, per Mai-Juni Rm. 212.—, Roggen loco Rm. 140.—, per Januar Rm. 140.—, per April-Mai Rm. 144.50, per Mai-Juni Rm. 144.50, Hafer per Januar Rm. —, per April-Mai Rm. 139.—, Gerste loco —, Rübsöl loco Rm. 71.—, per Januar Rm. 70.50, per April-Mai Rm. 71.—, Spiritus loco Rm. 48.80, per Januar-Februar Rm. 49.50, per April-Mai Rm. 51.70, per Mai-Juni Rm. 52.—.

Adn, 2. Januar. (Produktenmarkt.) Weizen höher, per März Rm. 22.25, per Mai Rm. 22.20, Roggen höher, per März Rm. 15.45, per Mai Rm. 15.45, Rübsöl, loco Rm. 38.50, per Mai Rm. 37.40.

Stettin, 2. Januar. (Produktenmarkt.) Weizen per Frühjahr 213.50, per Mai 214.50, Roggen per Frühjahr 142.50, per Mai 142.—, Rübsöl per Januar 71.50, per April-Mai 72.50, Spiritus loco 47.20, per Januar 47.20, per Frühjahr 50.20, Rübsen per Herbst —.

Paris, 2. Januar. (Produktenmarkt.) Schluß. Hartweizenmehl per laufenden Monat 70.50, per Februar 70.50, fest, per März-April 70.50, per vier Monate vom März 70.50. —, Rübsöl per laufenden Monat 100.25, per Februar 100.—, per März-April 99.—, per vier Monate vom Mai 96.—. —, Spiritus per laufenden Monat 58.25, per Februar 58.75, per vier Monate vom Mai 61.—. —, Zucker, raffiniert —.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 2. Januar. (Privat-Telegramm.) Ein telegraphisch gemeldeter Artikel der „Agence Ruffe“ über die englische Vermittlung wirkte an der Mittags-Börse verstimmend und rief ein stärkeres Angebot in Spekulations-Effekten hervor, welche wesentlich unter die Schlußnotiz der Börse gedrückt waren.

242.25, Elisabeth-Westbahn 151.50, Franz Josephbahn 124.50, Rudolphbahn 113.—, Nordwestbahn 103.50, Lupower 92, Siebenbürger 97.—, Alföld 109, 1860er Lose 111.25, 1864er Lose 133.75, Papierrente 62.75, Silberrente 65.90, Goldrente 73.95, ungarische Goldrente 90.80, London 120.15 bis 120.40, Zwanzig-Francstücke 9.62 1/2, Silber 104.50.

(Wiener Fruchtbörse vom 2. Januar.) (Privat-Telegramm.) Die Preise für effektive Waare behaupten sich fest; der Umsatz ist belanglos. Termine fest. Es notiren: Frühjahrswizen von 11 fl. 20 kr. bis 11 fl. 25 kr., Frühjahrsmais von 7 fl. 50 kr. bis 7 fl. 55 kr., Mai-Juni-Mais von 7 fl. 55 kr. bis 7 fl. 60 kr., Frühjahrsrafer von 7 fl. 55 kr. bis 7 fl. 60 kr., ungarisches Korn von 8 fl. 40 kr. bis 8 fl. 50 kr., Merantilrafer von 7 fl. 15 kr. bis 7 fl. 30 kr., prompter Mais, alt von 8 fl. 60 kr. bis 8 fl. 70 kr., neu von 7 fl. 60 kr. bis 7 fl. 65 kr. ab Wien per 100 Kilo.

(Eine Entscheidung des Budapester Handelsgerichtes) über Dividenden-Vertheilung macht in hiesigen Börsenkreisen einiges Aufsehen. Der Fall ist folgender: Die Generalversammlung der Koryntischer Bade-Aktiengesellschaft hat am 29. April v. J. mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen: daß der im Jahre 1876 erzielte Reingewinn unter die Aktionäre nicht vertheilt, sondern zum Reservefond geschlagen, fruchtbringend verwaltet und seinerzeit zur Ablosung eines durch den Gesellschaftspächter erbauten Hauses verwendet werden solle.

(Wollmarkt.) Seit unserem letzten Berichte sind noch circa 1500 Meterzentner verkauft worden und zwar: 500 Meterzentner fehlerfreie Bäckler Einschuren von 71—74 fl., 300 Meterzentner fehlerhafte Bäckler Einschuren von 67—68 fl., 100 Meterzentner geringe Sandwollen von 63—66 fl., 600 Meterzentner Theiß-Zweischuren und Sommerwollen von 74—77 fl. Das ganze abgesetzte Quantum des Marktes belief sich daher auf 3500 Meterzentner und stellten sich die Preise im Allgemeinen um 1—3 fl. billiger als im November-Markt.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft. 2. Januar. Die im heutigen Börseverkehr herrschende Stimmung kann im Ganzen als eine feste bezeichnet werden; die Spekulation konnte die kurzstehenden Waffenstillstands- und Friedensgerüchte nicht gänzlich ignoriren, vertraute sich jedoch nicht, daraufhin größere Engagements einzugehen.

An der Mittags-Börse wurde Eisenbahn-Anlehen mit 98.25 bis 98.50, Ostbahnprioritäten 1. Emission mit 61.50, 2. Emission mit 71.75, Weinseht-Obligationen mit 78.75 geschlossen.

Getreidegeschäft. Die schon gestern bemerkbare mattere Stimmung für Weizen trat heute noch entschiedener hervor; das Ausgebot war dringender, die Kaufkraft schwächer, und erst nachdem Besitzer sich zu einem Preisnachlaß von 10 kr. verstanden hatten, gestaltete sich das Geschäft etwas reger.

Heute: 200 Meterzentner 78 R. zu fl. 12.20, 400 Mztr. 78 R. zu fl. 12.15, 200 Mztr. 77.5 R. und 200 Mztr. 77 R. zu fl. 12.—, 400 Mztr. 77.3 R. zu fl. 12, 200 Mztr. 77.2 R. zu fl. 11.75, 200 Mztr. 77 R. zu fl. 11.60 mit Zusatz, 200 Mztr. 77 R. zu fl. 11.90 mit Zusatz, 150 Mztr. 76.7 R. zu fl. 11.60 mit Zusatz, 200 Mztr. 76.7 R. zu fl. 11.75, 200 Mztr. 76.5 R. zu fl. 11.65, 500 Mztr. 76.5 R. zu fl. 11.70, 200 Mztr. 76.5 R. zu fl. 11.75, 1100 Mztr. 76 R. zu fl. 11.70, 200 Mztr. 76.5 R. zu fl. 11.70, 200 Mztr. 75.7 R. zu fl. 11.65, 300 Mztr. 75.5 R. zu fl. 11.50, 200 Mztr. 75.5 R. zu fl. 11.50, 200 Mztr. 75.5 R. zu fl. 11.25 mit Zusatz.

Vanater: 300 Mztr. 76 R. zu fl. 11.50, 300 Mztr. 76 R. zu fl. 11.25, 1200 Mztr. 73.3 R. zu fl. 10.80. —, Ordnungarischer: 400 Mztr. 77 R. zu fl. 11.55, 600 Mztr. 75 R. zu fl. 11.—, 200 Mztr. 73.5 R. und 200 Mztr. 74 R. zu fl. 10.80, Alles per drei Monate. Von Mais wurden 1500 Mztr. zu 7 fl. 10 kr. bis 7 fl. 15 kr. verkauft.

Zweischuren. Von böhmischen fanden 21 Faß zu 35 fl. 70 kr. Abfaß. Die heutigen amtlichen Getreidenotirungen sind: per 100 Kilo:

Table with 2 columns: Grain type (Weizen, Roggen, Gerste, etc.) and Price (K. fl. 10.45-10.90, etc.)

Table with 2 columns: Grain type (Weizen per Frühjahr, Hafer, etc.) and Price (10 fl. 95 kr. bis 11 fl. — kr., etc.)

Auszug aus dem „Sözlöny“.

Exitationen in der Provinz. Gegenständen: Des Michael Lungki in R.-Dömölk, am 28. Januar. — Des Gaspar Nagy in Erlau am 23. Januar. — Der Magdalena Eichinger in Mokengrund, am 4. Februar. — Der Frau Albert Pápay in Bezetény, am 8. Februar. — Des Mathias Müller in Kátos, am 28. Januar. — Des Mag Brezankty in Groß-Rikinda, am 4. Februar. — Des Emerich Barga in Felső-Abbrány, am 20. Februar. — Des Peter Falusy in Bód, am 31. Januar. — Des Joseph Géney in B.-Gyarmath, am 18. Januar. — Des Joseph Bedö in Bértes und R.-Léta, am 17. Januar. — Des Emerich Szabó in Péter, am 2. März. — Des Zacharias Jura in Székudvar, am 11. Januar. — Des Daniel Szolnik in R.-Lipcsé, am 13. Februar.

Verlosungen.

(1854er Staatslose.) Bei der heute stattgehabten Ziehung der 1854er Staatslose wurden folgende Serien gezogen: 81 150 43 552 630 638 995 1185 1241 1407 1459 1529 1617 1859 1866 1960 2000 2070 2079 2135 2193 2510 2577 2596 2601 2701 2898 2945 3247 3348 3614 3677 3744 3752.

(Budapester städtische Anlehen.) Heute Vormittags hat im Magistratssaale unter Vorsitz des Bürgermeisters und im Beisein des öffentlichen Notars Stephan Steinbach die Verlosung der Obligationen des städtischen 3 und 5 Millionen-Anlehens stattgefunden. Von dem Drei-Millionen-Anlehen wurden folgende Obligationen gezogen: 12 Stück zu 100 fl. Nr. 106 341 72 474 324 557 124 37 130 237 30 169. — 1 Stück zu 500 fl. Nr. 9. — 21 Stück zu 1000 fl. Nr. 1537 35 2509 169 1532 638 1154 2318 1020 1689 252 511 239 60 1246 1144 1814 2277 2284 548 774. — Vom Fünf-Millionen-Anlehen wurden folgende Obligationen gezogen: 37 Stück zu 100 fl.: Nr. 4525 1437 145 2066 4816 3228 2643 1364 4629 4716 4837 3489 928 3039 4228 3091 922 4040 4555 3459 1187 2062 3386 1046 1976 3464 2755 3832 2545 129 4507 3377 1022 1574 2472 1704 166; 22 Stück zu 500 fl.: Nr. 504 2047 2618 27 1822 2728 2214 325 36 2186 2665 690 1214 1290 1135 720 1744 2353 1773 1365 2037 935; 22 Stück zu 1000 fl.: 630 2299 1761 1105 1339 1006 1094 200 2444 2033 365 2499 2249 36 1640 1655 397 680 2354 1712 2193 und 2050.

Wien, 2. Dezember. (Verlosung der Kreditlose.) Serie 3739 Nr. 2 gewinnt den Haupttreffer, Serie 75 Nr. 90 gewinnt 40,000 fl., S. 2195 Nr. 95 gewinnt 20,000 fl., S. 1686 Nr. 2 und S. 1409 Nr. 4 gewinnen je 5000 fl. Sonstige gezogene Serien: 1664 1777 3203 3490 3898 3922 3944 4127 und 4128.

Wien, 2. Januar. (Verlosung der Wiener Kommunallose.) Serie 512 Nr. 51 gewinnt den Haupttreffer, S. 2231 Nr. 55 gewinnt 50,000 fl., S. 951 Nr. 56 gewinnt 10,000 fl. Sonstige gezogene Serien: 347 991 1883 1946 1989 2015 2354 2442 2530.

Table with 2 columns: Location (Budapest, Bregburg, etc.) and Water level (2. Meter 1.09 ü. Null, etc.)

Table with 2 columns: Location (Prag, Leuberg, etc.) and Lottery numbers (2 63 53 9 8, etc.)

Verantwortlicher Redakteur: J. Schüller.

Joggyakornok, ki tótalis tud, egy nagyobb vidéki ügyvédi irodába felvétetik. Ajanlatokatelfogad D. F. 1263alatt Haasenstein és Vogler, hirdetési irodája, Budapest, Dorotyauteza 12. sz.

Zahnarzt Dr. ÁRKÖVY J., Mundchirurg, Doktor der Medizin, Hof- und Chirurgie-Magister der Zahnheilkunde (in London ausgebildet), wohnt: 1824, Budapest, Franziskaner-Bazar.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet.

Ein Wald-
und Sägebücher wünscht für mehrere Jahre Buchholz-Schnitt-Material in beliebigen Quantitäten an einer Siebenbürger Bahn-Station zur Lieferung zu übernehmen. Näh. in der Exp. 6085

Ein im Komptoir-
fach versierter junger Mann, Buchhalter und Korrespondent, sucht für die Abendstunden Beschäftigung. Anträge unter „Beschäftigung“ an die Exp. 6069

Herren-Kleider,
sowohl fertig als auch nach Maß, sind zu folgenden Preisen zu haben:
1 Salonanzug v. fl. 25
1 Hose von „ 5
1 Gilet „ „ 3
1 Sacco „ „ 8
1 Savelot „ „ 14
1 Winterrod „ „ 15
1 Schlafrock „ „ 12
Ungargasse Nr. 1, 1. Stock, Ecke Gatanergasse. 5954

Geld = Darlehen
auf Gold, Silber, Juwelen, Wertpapiere, Depots u. Verpfändungen bei höchster Bequemlichkeit, billigsten Zinsen u. größter Sicherheit. (10,000 fl. Kaution sind amtlich deponirt.) Provinzialtrüge prompt in der Goldhandlung
S. Réthy & Co.,
Gatanergasse 15, Budapest. Eingang auch im Hofe. 4540

Bilder- und Bücher-
Freunde! 3000 Kupferstiche aus dem 15., 16., 17., 18., 19. Jahrhundert, so auch 4000 Bände Bücher, sehr interessant, ebenfalls aus dem 15.—19. Jahrhundert sind billig zu verkaufen. Ofen, Wasserstadt, Hauptgasse Nr. 46, 1. St. Nr. 2. 5949

Wagenn. Schlitten-
verkauf. 1 Schlitten, sowie auch Kufen, zu jedem Wagen gebräuchlich, ein zweiflügeliger und ein vierflügeliger Batard, 1 Kalesche mit oder ohne Jalousien sind billig zu verkaufen. Kl. Stationsgasse Nr. 10, beim Hauseigentümer. 6022

Wegen eingetretener
Familienverhältnisse ist ein sehr rentables, feiner Konkurrenz unterworfenen Geschäft sofort unter sehr günstigen Bedingungen zu übergeben. Adresse in der Exp. 6042

Spezereihandlung
sammt Trafik, auf einem alten Posten, ist sofort um einen billigen Preis zu verkaufen. Zu erfragen Jäger- u. Morgengasse, Eck-Gewölbe, in der Leopoldstadt. 6094

Die Allgemeine Budapester Pfandleih-Anstalt
belehnt von heute ab Gold, Silber, Effekten, Wertpapiere und Depotscheine zu den coulantesten Bedingungen. Bureau: IV. Bez., Leopoldgasse Nr. 6. 5614

Mr. J. Th. Hirst
gives thorough instruction on the piano besides teaching the purest and most correct English without any dialect. address Th. Hirst, Pratergasse 9 Josephstadt. 6082

Ein Zier-
und Küchen-Gärtner, verheiratet, kinderlos, dessen Frau eine geübte Näherin für Herrschaften, sucht einen Platz. Johann Endler, Szonygasse Nr. 3/176. 6063

Geld zu 6% Zinsen
auf Häuser und Grundbesitz für ganz Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien und Kroatien, im Amortisationswege rückzahlbar, besorgt die fuzeffionirte Agt. Fortuna, Budapest, Palatingasse 13, 2. Stock. 6022

1 Bergmeister,
zugleich administrativer Leiter eines oberungarischen Braunkohlenbergwerkes wird gesucht. Näh. Agt. Fortuna, Palatingasse 13, 2. St. 22. 6092

Den hohen Herr-
schaften empfiehlt zur Navigation die Agt. Fortuna, Palatingasse 13, 2. St. 22. **Forst- und Detonations-Beamte.** Dasselbst werden **Stellensuchende** nur intelligente, bestens placirt und empfohlen.

Heiraths-Anträge
werden unter strengster Discretion ausschließlich nur vermittelt durch die Agt. Fortuna, Palatingasse 13, 2. St. 22. 6092

Für Damen!
Ein neu möblirtes Zimmer, auch ganze Verpflegung, Badgebrauch, Bedienung um 30 fl. monatlich. Herbsgasse Nr. 15, 3. Stock, Thür 31. 6091

Eine anständige,
ältere Frau, welche sich selbst verpflegen kann, wird gegen freie Wohnung, Licht, Holz und Monatsgeld zur Bedienung gesucht. Unter Umständen wird auch ein kinderloses Ehepaar acceptirt. Auskunft in der Exp. 6088

Hausverkauf,
Budapest, VII. Bez., Ertragnis fl. 3000 rein, Preis fl. 28,000, Lasten fl. 20,000 Sparlasten, langjährige Annehmlichkeiten. Näh. in der Exp. 6089

Ein Praktikant
aus gutem Hause wird für ein Bankgeschäft zu acceptiren gesucht. Näh. die Exp. 6090

Eine Dame,
die in der Eigenschaft als Wirthschafterin mehrere Jahre gedient hat und mit guten Zeugnissen versehen, wünscht bei einer anständigen Familie placirt zu werden. Näheres unter „A. B.“ poste restante Gatan. 6087

Gouvernanten,
Bönnen, Gespielen, so auch Dienstpersionen jeder Branche besorgt schnellstens mit Garantie das Placirungsinstitut **Schlesinger,** Gatanergasse, Serviten-Palais, Budapest. 6096

Ein Fräulein!!
(unabhängig) aus gutem Hause, das die Wirthschaft zu leiten versteht und in **Handarbeiten** bewandert ist, wünscht zu einem **alleinstehenden** Herrn oder auch als **Kassierin** baldigst placirt zu werden. Näheres aus Gefälligkeit bei Herrn S. Kohn, Budapest, Trommelgasse 1. 6095

Obermagazineur,
Gehalt 1000 fl. und Wohnung wird sofort acceptirt. Müller's Agentur, Hochstraße 14, 1. St. 6097

Gouvernanten,
Bönnen, Hausrepräsentantinnen, Gesellschaftsdamen, Hausgärtnerinnen, Erziehersinnen, Kammerjungfern, Haushälterinnen, Stubenmädchen u. erhalten allsogleich in der meiner Leitung unterstehenden Anstalt, wo viele Plätze in Vorwerk stehen, bei den hervorragendsten Familien Engagements. Stadt, Leopoldgasse Nr. 8, im Hofe links. Antonie Schwappacher, verehel. Lukács, langjährig gewesene Gouvernante und Erzieherin: im In- und Auslande. 6098

Klaviere
von 35—80 fl., 1 Bösendorfer Flügel, 6/8 Oktav, 1 Stuhlflügel, kleinster Form, 1 Pianino, kaumend billig zu verkaufen.

Preis 1 fl.
wird Klavierstimmen und Reparaturen billig besorgt. Deckgasse 5, Th. 7. M. Fuchs. 6101

Als Wirthschafterin
wünscht ein anständiges deutsches Mädchen, lath. Rel., das in allen häuslichen Arbeiten gut bewandert u. auch eine größere Haushaltung auf das genaueste zu führen im Stande ist, bei einem Herrn zu unterstützen. Kinden oder auch in ein Pfarrhaus hier oder am Lande möglichst bald placirt zu werden. Näh. in der Exp. 6093

Házulajdonosokhoz.
Egy szolid művelt férfinak, ös. dhajtaná eg. nagyobb családdal mint házfelügyelő alkalmazást nyerni. Valami nagyobb családnál, t. i. a hol ügyeségeik a családal felhasználná. Az állomástke: eső mindenházi munkákhoz ért, különösen mázoló-és kárpitos-munkákat, neje kitűnő szabóes. más kézimunkát ért, s kitannit fodrászné. Levelt kérésit főposta poste restanté „M. H.“ betű alatt intézni. 6096

Das photographische Atelier,
Gr. Feldgasse Nr. 3, ist wegen Familienverhältnissen um jeden Preis zu verkaufen. 6099

1 Disponent
für ein Kohlenlager, mit 6000 fl. Baar-Geld, wird gesucht; das Geld wird sicher gestellt. Näh. K. Schiffmannsgasse Nr. 2. 6102

Ein Wirthschafts-
wegen Todesfall sofort zu verkaufen. Näh. in der Exp.

Geheime Krankheiten
jeder Art, besonders: Schwächezustände, Hautauschläge und Harnbeschwerden heilt mit glänzendem Erfolge auch brieflich Dr. L. Ernst, Szonygasse Nr. 24, Ordination von 10—12 und von 1—4 Uhr Nachmittags.
Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Jod und Nuchsilber behandelt. Dieserart Geheilte werden über kurz oder lang von den furchtbaren Nachkrankheiten heimgesucht, dass sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden nur zu schwer zu leiden haben. Schatz gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsweise, denn nicht nur das sie, wie bekannt, selbst die verärgerten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine sehr wirksame, dass alle Folgen nicht zu besorgen sind. Die Dosis ist einfach und kann leicht gehalten werden. Auch wird der Patient in seinem Berufe nicht gestört.
Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbsthilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen.
Preis 2 fl. 1778

Geheime Krankheiten
jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautauschläge, Harnbeschwerden, noch so chronisch werden entsprechend schnell, ohne Folgebil und ohne Berufsstörung gründlich geheilt von dem
Spezialarzte BESENBEK.
Ordinations-Anstalt: Budapest, Innere Stadt, Franziskanerplatz, „Franziskaner-Bazar“, 2. Stiege, 1. Stock, Eingang an der Stiege. Wartezimmer und Ausgang separirt. 1777
Ordinirt v. Früh 9—4 Uhr Nachmittags u. v. 7—8 Uhr Abends.
Honorar mäßig. Behandelt auch brieflich.

Kein Husten mehr.
Das angenehmste, sicherste Heilmittel gegen Husten, Heiserkeit, Halsbeschwerden und Verschleimungen sind
Egger's Codeon-Brust-Pastillen,
u. beziehen in Original-Kartons sammt Gebrauchsanweisung à 25 kr., 50 kr. und 1 fl. in allen Apotheken der Monarchie und beim Erzeuger
A. Egger,
Budapest, Elisabethplatz Nr. 3.
NB. Versendungen mittelst Nachnahme täglich zweimal. — Unter 1 fl. 5. B. wird nichts versendet. 1629

Dr. MORIZ HANDLER,
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges
Geheime Krankheiten
jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautauschläge und Harnbeschwerden.
Ordinirt täglich: Vormittags von 10—1 Uhr, Nachmittags von 3—5 Uhr und Abends von 7—8 Uhr.
Wohnt: **P E S T,** innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Mottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt.

Bei der neu eröffneten
Londoner Thee-Niederlage
Budapest, Christophplatz Nr. 1, 1825 erhält man
1/4 Pfund feinsten Familien-Thee für fl. 1.—
1 Flasche feinsten Ruba-Rum für fl. —.55

Heilung wird garantiert.
Neue Heilmethode!
J. PRINDL,
em. k. k. Militärarzt, Spezialarzt seit 25 Jahren für **GEHEIME** und **HAUT-Krankheiten**
heilt neu entstandene Leiden binnen 48 Stunden, veraltete Uebel in 8—10 Tagen; insbesondere Harnröhrenentzündung, ob frisch oder alt, in 6—8 Tagen nach neuem, schmerzlosen, einzig und allein von ihm kultivirten Heilsysteme, in seiner
Ordinations-Anstalt Königsgasse Nr. 4, 2. Stock. Eingang bei der Stiege.
Ordinirt von 9—6 Uhr. Honorar mäßig, auch brieflich. 2016
Geschlechtskrankheiten bei Frauen ebenso rasch. 1779

Inhaber mehrerer
Auszeichnungen.
Geheime
Krankheiten
jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautauschläge, Harnbeschwerden u. selbst hartnäckige werden nach einer in Militär- und Civilspitalen in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges staunend schnell gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden) von
J. WEISS,
praktischer Arzt u. Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital alhier, ord. u. Ehrenmitglied in- u. ausländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen.
Ordinations-Anstalt: Budapest, innere Stadt, Kronprinz-(Herren-) Gasse Nr. 6, Eingang an der Stiege. Täglich Vormittags von 7 bis 10 Uhr, Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7—8 Uhr. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt. Honorirten Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medikamente.
Ebenfalls ist zu haben das berühmte Werk „Die geschwächte Manneskraft“, deren vielseitige Ursachen und gründliche Heilung.
Preis 2 fl. 50 kr.

Der Gefangene des Ministers.

Roman nach dem Französischen des Fortuné de Boisgobey.

III.

(9. Fortsetzung.)

Ich habe niemals meine Lippen zum Berrath geöffnet, antwortete Wanda, und Sie mögen sich die Mühe ersparen, mir die Folgen einer Treulosigkeit zu schildern, deren ich niemals fähig sein würde. Und das Leben des Chevaliers des Armoises ist mir theuer. . .

Und denkst Du, er wäre nicht einer der Ersten, den unsere Schicksal trübe, wenn wir entdeckt würden?

Nein, aber dann würde ich mit ihm sterben und nicht Martern, noch Todesfurcht mir das Geheimniß zu entreißen vermögen, rief gedämpften Tones, aber begeistert Wanda aus und ihr klares Auge blickte so fest in das der Mancini, ihr Gesicht drückte so viel Entschlossenheit aus, daß diese sah, hier spreche die lautere Wahrheit.

Besser denn, dachte sie, wie es ist, und die Papiere sind sicherer in den Händen dieses Weibes im Augenblicke als irgend anderswo. Dies Herz hier mindestens ist nicht käuflich für Geld, nicht offen der Verführung. . . wie das der Männer, die ihr Wort brechen um eines Titels und verrathen um ein Paar hübscher Augen willen!

Das Bild des treulosen Tony leuchtete vor dem inneren Auge Olympia's auf und sie stand in Gedanken, auf Minuten das Komplott und dessen Anhänger vergehend um nur der brennenden Wunde ihres eigenen Herzens zu denken.

O! ich muß, ich will de Tony morgen sprechen! seufzte sie vor sich hin.

Madame, sagte Wanda leise, ich kann Maurice nicht länger allein lassen! Leben Sie wohl!

Geh, geh, armes Kind! Ich verlasse Dich. Ist die Straße hier weit entfernt vom Rathshause?

Nein, dies liegt an deren Ende. . . aber Sie wollen doch nicht. . .

Wenn des Armoises morgen erwacht, sag' ihm, Kind, daß ihn die Gräfin von Soissons in Saint-Germain erwartet. Er wird verstehen.

Wanda versuchte es noch einmal, die Dame zurückzuhalten, aber ein schmerzlicher Seufzer aus dem Nebengemach drang zu ihrem Ohr und sie eilte an das Lager ihres Geliebten. . .

Olympia Mancini aber eilte flüchtigen Fußes auf's Neue hinaus in die kalte Februarnacht.

IV.

Drei Tage nach jener Unglücksnacht des 9. Februar saßen zwei Männer ruhig schwachend in einer Stube des Hauses der Rue Pacheco am Kaminfeuer.

Sie hatten den Abendimbiss genommen und dem vollen Krüge vor ihnen wacker zugeprochen.

Das schöne, jugendliche Antlitz des Einen röthete sich allmählig zu tieferem Inkrnat, die klugen Augen des Anderen, ein düres Männchen, hochbejahrt, doch stahlhart und rüstig, zwinkerten in erhöhtem Feuer.

Letzterer, Meister Nallot, stützte die Ellbogen auf den Tisch und schaute mit dem boshaften Lächeln in das Gesicht seines Gastes und Hausgenossen, des galanten Stallmeisters Ihrer Hoheit der Gräfin von Soissons.

Um den etwas plumpen und ungeschliffenen Gefährten, den ihm der Minister beigegeben auf dieser Fahrt nach dem schönen Brabant, kümmerte sich der Baron wenig.

Er ließ ihn seine Streifgänge in der Stadt Brüssel unternehmen, und erwies ihm so wenig Höflichkeit, daß er heute nicht nur nicht dessen Eintreffen zum Abendessen abgewartet, sondern diese Mahlzeit um Vieles früher hatte auftragen lassen.

Der schöne Philipp de Tony war der übelsten Laune, sei es, daß die Abwesenheit, vielmehr die Flucht der Mancini ihn ärgerte oder der jähe Tod der jungen Lorenza ihm nahe ging.

Dies arme Geschöpf war gestern zur Erde bestattet worden im Friedhof von Saint-Josse, und zwar auf Kosten des wackeren Messire Nallot, der sogar Thränen vergoß über das tragische Schick-

sal der schönen Mailänderin, die in der Blüthe ihres Lebens dahingerafft worden.

Auch hatte Nallot die ersten Aerzte der Stadt Brüssel zusammen berufen, die Ursache ihres Todes zu konstatiren, welche hochgelahrte Herren viel lateinisches Zeug schwachten und entsehrlich viel differirten ohne irgend ein klares Konklusum zu Tage zu fördern, ganz nach Art und Weise ihres Kollegen Monsieur Burgon, den Poquelin de Molière so glorreich auf der Bühne illustrierte in jenen Tagen.

Ferner trieb Messire Nallot seinen Eifer so weit, und ohne Zweifel, um damit seine tiefe Verehrung für die Gräfin von Soissons zu erweisen, den Trauerzug in eigener Person anzuführen.

Es gibt indeß kein noch so schmerzliches Leid, sagt man, das die lindernde Hand der Zeit nicht heilte. Messire Nallot war bereits des nächsten Tages wieder gelassen und gleichmüthig, wie es einem echten Christen geziemt, der allzeit ergeben bleibt in die Fügungen des Himmels.

Jetzt dehnte er sich behaglich in einem Lehnstuhl, der weich und bequem mit dichten Utrechter Sammt ausgeschlagen war und steckte die dünnen Spindelbeine der wärmenden Flamme entgegen.

Wie erwähnt, blickte er lächelnd und forschend in die etwas abgepannten Züge des jungen Ecuyers, der sinnend seinen zierlichen Bart durch die weißen Finger gleiten ließ und von Zeit zu Zeit einen starken Zug that aus dem Krüge, gefüllt mit grünem Wachholdertrank von spirituöser Sorte.

Sagt mir, auf Ehre und Gewissen, werther Gastfreund, begann der Alte im Augenblick, wohin, denkt Ihr, daß Ihre Hoheit so bei Nacht und Nebel eigentlich sich begeben hat?

De Tony zuckte die Achseln.

Freilich, freilich, wer's errathen könnte! Die Damen der großen Welt haben zuweilen ganz absonderliche Grillen! Ich für meinen Theil hab's längst aufgegeben, überhaupt dies ganze schöne Geschlecht begreifen zu können. . .

Aber Ihr, ein junger Galan, den Ihre Hoheit besonders auszuzeichnen beliebte mit ihrer Gunst. . .

Und Ihren Launen! fiel de Tony finster ein, und wenn Ihr meint, Ihr Dienst sei ein Paradies, da irrt Ihr ganz gewaltig. Aber es fragt sich jetzt nicht darum.

Seit drei Tagen spiele ich eine wahrhaft klägliche Rolle hier in Eurem Hause, und es zu verlassen, muß. . .

Danke für die Artigkeit! lächelte sich verbeugend Nallot.

Parbleu, Messire, ich beklage mich nicht über Euch und erkenne gerne Eure Aufmerksamkeit an, mit der Ihr für mich sorgt; aber sagt selber, ob es nicht unerträglich ist für einen Offizier, der den Degen Sr. Majestät an der Seite hat, von den Launen irgend einer Hoheit abzuhängen, die ihn vielleicht morgen in einem Anfall von Tollheit verabschieden kann wie einen elenden Lafai oder Bedienten.

Was Ihr doch da sagt, junger Herr! Die Gräfin hält Euch viel zu hoch, um jemals an derlei zu denken. Dann bliebe Euch ja, schlimmsten Falles, den Gott verhüten möge, der hohe Schutz ihres erlauchten Gemahls, des Prinzen und Grafen von Soissons, dessen Page Ihr einst gewesen, nicht so?

Der boshafte Alte sagte dies mit einer Salbung, der eine gewisse Dosis Ironie beigegeben war, welche Philipp de Tony nur zu wohl verstehen mochte.

Der Prinz kümmert sich wenig um seine einstigen Diener, versetzte er mürrisch und ich fürchte, man läßt mich in meiner Fährlichkeitsuniform alt und grau werden.

Was ein himmelschreiend Unrecht wäre, meinte mit frommem Aufblick Messire Nallot, denn ich bin überzeugt, der König hat keinen treueren Diener als Euch, Monseigneur de Tony.

Ich bleibe Denen treu ergeben, die mir Gutes erweisen, sonst Niemandem, Messire Nallot.

Weiser Grundsatz, das, nickte der Alte. Noch einen Becher, der Wachholder ist frisch und feurig. Kommt!

De Tony reichte den leeren Becher.

Wenn Lorenza aus ihrem stillen Grabe auf einen Augenblick hätte zurückkommen und diesen jungen Edelmann sehen können, in dem ihre jugendliche Schwärmerei einen tapferen Ritter ohne Furcht und Tadel erblickt, sie wäre wohl gern wieder zur ewigen Ruhe heimgesetzt.

Aber Philipp de Tony war ein „starker Geist“, ein Libertin, wie man das damals nannte:

und viel zu sehr beschäftigt, seinen Weg in dieser Welt zu machen, um sich übermäßig um Jene zu kümmern, die bereits der anderen Welt angehörten.

Mir dünkt, Gevatter Nallot, sagte, sich stolz in die Hüften stemmend, der schöne Philipp de Tony, Ihr spielt etwas zu viel den Geheimnißvollen mit mir. Nein, wehrt Euch nicht, es ist umsonst. Angenommen, Ihr seid Finanzmann, aber wen Monseigneur Louvois so wie Euch nach Flandern abschießt. . .

Ein großer Minister! murmelte ehrerbietig der Alte.

Ganz gut, groß und mächtig, da er mit einem Federzug meine armfelige Fährlichkeitsstelle nehmen kann.

Oder Euch eine Gardekompanie geben, he? fiel Nallot mit vielsagenden Blicken dem Offizier in's Wort.

Lassen wir den Minister. Seid so gut und beantwortet mir nur eine einzige Frage, Messire.

Ihr behauptet, nicht zu wissen, wohin die Gräfin von Soissons sich begeben. Wie kommt es, daß Picard, Guer Diener hier, die Dame an einem Fenster des ersten Stockwerks im Hause des Meister Abraham Kieffied gesehen, welcher Quindam ein reicher Bürger von Brüssel ist? (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Gustav Courbet f.) Der Telegraph brachte uns gestern aus Paris die Kunde, daß der Maler Gustav Courbet gestorben ist. Eine durch und durch exaltirte und zu Extremen geneigte Natur, war der Verstorbene gleichwohl eine hervorragende künstlerische Erscheinung. Im Jahre 1819 zu Ornans geboren, wendete er sich frühzeitig der Kunst zu und schon im Anfange der Vierziger-Jahre erregten seine Bilder in Paris größeres Aufsehen. Man hat Courbet häufig den „Maler des Häßlichen“ genannt und er verdiente diese Bezeichnung in mehr als einem Betracht. Er wählte seine Stoffe meist aus dem Abscheulichsten und Widerwärtigsten, was das Leben bietet, und führte sie mit grellstem Realismus aus. Als Maler längst geschätzt und in gewissem Sinne berühmt, hatte sein Name eine fast noch größere Publizität in den letzten Jahren dadurch errungen, daß er, nachdem er schon früher die ihm von Napoleon verliehene Ehrenlegion abgelehnt hatte, als Mitglied der Kommune den Antrag auf Beseitigung der Napoleons-Statue auf der Vendôme-Säule aus „Schönheitsrücksichten“ stellte, der auch angenommen und ausgeführt wurde. Für seine Theilnahme an der Kommune wurde er am 2. September 1871 von dem Pariser Kriegsgericht zu sechs Monaten Gefängniß und 500 Francs Geldstrafe, für die Vernichtung der Napoleons-Säule aber zur Wiederherstellung derselben auf seine Kosten verurtheilt und wurde sein Vermögen und seine sämtlichen fertigen Werke konfisziert. Er hatte zuletzt mit der Regierung ein Arrangement getroffen, demzufolge er jährlich zehntausend Francs zu zahlen sich verpflichtete. Als Maler ist Courbet in der Landschaft und im Nackten außerordentlich bedeutend gewesen. In einer Richtung wie der anderen war er von fast Michel Angelo'scher Kraft und Kühnheit.

(„Bon Marché.“) Der Gründer und Besitzer des größten Pariser „Magasin de Nouveautés“, des Bon Marché, Herr Aristide Boussicant, ist dieser Tage nach kurzer Krankheit gestorben. Auch dessen Sohn liegt in Nizza hoffnungslos darnieder. Der Verstorbene hat nicht nur eines der kostbarsten Geschäfte ins Leben gerufen und eine kommerzielle Novität, den Nouveautés-Handel in seiner heutigen Gestalt, geschaffen, sondern auch ein ungeheures Vermögen erworben, obwohl er königlich lebte und fortwährend sich die größten Ausgaben aufstellte. Boussicant besaß ein Landgut, eine bedeutende Kunstgalerie mit Bildern der ersten modernen Meister; während der Winterjaison gab er Bälle, die an Besucherzahl und Pracht der Ausschmückung die großen Empfänge im Clysée bei Weitem übertrafen. Das Ausmiethen der Blumen allein kostete bei diesen Festen 40- bis 50,000 Francs, von dem Buffet und dem splendiden Souper gar nicht zu sprechen. Das viele Hunderte umfassende Personal wohnt und ist im Hause. Die Installation wird den Fremden als Merkwürdigkeit gezeigt. Die Schlaffäle enthalten je 60 Betten; außerdem bestehen Les-, Konversations- und Speisesäle; tüchtige Professoren halten des Abends Vorträge. In der Küche befindet sich unter anderen Utensilien von bisher unbekanntem Dimensionen ein Roß, auf welchem 160 Koteletten auf einmal gebraten werden. Fünfzig ebenso elegant als geschmackvolle Wagen führen die gekauften Waaren den Kunden ins Haus und zwar sowohl in Paris als in den umliegenden Ortschaften und Städten, bis St. Cloud, St. Germain, Versailles u. s. w. Die Stallungen verdienen den Namen eines Markstalles, da die Pferde von ausgezeichnete Schönheit sind. Seit dem plötzlichen Tode des „Meisters“ ist Alles im Stocken gerathen und das große palastartige Gebäude abgesperrt.